Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von R. Tamme.

Nr. 38. Fünfzehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 17. September 1874.

Vom 1. October ab wird die **„Schlesische landwirthschaftliche Zeitung“** wöchentlich **zweimal (Mittwochs und Sonnabends)** ausgegeben werden. Trotz der bedeutend erhöhten Herstellungskosten ist der vierteljährliche Abonnementspreis auf nur 1 Thlr. 6 Sgr. (3 Mark 60 Reichspfennige) festgesetzt worden, wofür dieselbe bei allen **Buchhandlungen** und **kaiserlichen Postanstalten** zu beziehen ist.

Wir hoffen, daß sich unser Organ durch die zeitgemäße Erweiterung in den weitesten Kreisen neue Freunde und Gönner erwerben wird.

Unsere geehrten bisherigen Abonnenten aber ersuchen wir, die Pränumeration für das nächste Quartal bei den resp. Buchhandlungen oder Postanstalten recht bald erneuern zu wollen, damit wir im Stande sind, eine ununterbrochene, regelmäßige und vollständige Zusendung garantiren zu können.

Breslau, den 9. September 1874.

Die Verlagshandlung.
Eduard Trewendt.

Inhalts-Uebersicht.

Ueber Brennstoffe.

(Original.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Um Metalle zu schmelzen, verbrauchen wir einen großen Theil unseres Brennstoffes, so daß eine Ersparniß eine Verbesserung des Hüttenwesens von großer Bedeutung sein würde. Wird eine Tonne Eisen bis zum Schmelzpunkt oder eine Tonne Stahl bis zum Schmelzen erhitzt, so wird eine viel größere Menge Kohlen, als theoretisch berechnet, verbraucht. Ist die spec. Wärme des Eisens 0,114 und die Schmelzhitze 2700 Gr. Fahr., so würden $0{,}114 \times 2700 = 308$ Wärmeeinheiten nöthig sein, um 1 Pfd. Eisen zu schmelzen. Ein Pfund reiner Kohlenstoff entwickelt 14500 und ein Pfund gewöhnliche Kohle 12000 Wärmeeinheiten, so daß eine Tonne Kohlen 39 Tonnen Eisen bis zum Schmelzen bringen sollte. In einem gewöhnlichem Hochofen erhitzt eine Tonne Kohlen nur $1\frac{2}{3}$ Tonnen Eisen und diese bringt nicht mehr als $\frac{1}{23}$ Theil der theoretisch berechneten Wärme hervor. Wird eine Tonne Stahl geschmolzen, so werden $2\frac{1}{2}$ Tonnen Coaks verbraucht. Nimmt man den Schmelzpunkt des Stahls zu 3600 Gr. Fahr., die spec. Wärme 0,119 an, so hat man $0{,}119 \times 3600 = 428$ Wärmeeinheiten nöthig, um 1 Pfd. Stahl zu schmelzen. Entwickelt nun 1 Pfd. Kohle 1200 Wärmeeinheiten, so müssen der Berechnung nach mit einer Tonne Kohlen 28 Tonnen Stahl zum Schmelzen gebracht werden.

In den bis jetzt noch so vortheilhaft erbauten Gußstahlessen kommt nur $\frac{1}{17}$ der berechneten Wärme zur Entwickelung, so daß eine große Ersparniß an Brennstoff bei den Hüttenprocessen noch zu erwarten ist. Wird der Feuerherd einer Gußstahlesse aus einem lichtbrechenden Material, wie reine Kieselsäure gebaut, unter demselben vier Regeneratoren oder Kammern, welche aus gebrannten Steinen gemauert sind, so angebracht, daß ein Strom brennbares Gas nach oben durch einen, während ein Luftstrom durch den nächst anderen der Regeneratoren strömen kann, so wird Brennstoff gespart. Man leitet nämlich die beiden Gase in der Esse zusammen, wo sie verbrennen. Die Verbrennungsproducte entweichen nicht direct durch den Schornstein, wie es bei gewöhnlichen Essen der Fall ist, sondern werden zuvor nach unten durch die beiden anderen Regeneratoren geleitet. Sie geben ihre Wärme theilweise dem Mauerwerk, hauptsächlich dem oberen Theile der Kammern ab und werden bis auf 300 Gr. Fahr. abgekühlt, ehe sie entweichen. Die Wärme geht also nicht verloren, sondern bleibt in den Kammern. Ist so eine halbe Stunde operirt worden, so werden die Ströme durch passende Ventile zurückgeleitet, so daß die kalte Luft und das brennbare Gas erst dann zu dem Feuerherd strömt, wenn sie von den Regeneratoren in umgekehrter Weise Wärme aufgenommen haben. Eine starke Temperaturerhöhung innerhalb der Regeneratoren ist die Folge und es werden die beiden erstgenannten wärmer als die letzteren werden. Man kann auf diese Weise Wärme in den Kammern bis zu einer scheinbar unbegrenzten Ausdehnung durch weniger Brennstoff (Kohlen) bei wenig Rauchabzug durch den Schornstein ansammeln. In der Praxis ist das Maximum der Wärme erreicht, wenn das Material, woraus die Esse gemacht ist, schmilzt. Nach St. Clair Beville liegt unter 4500 Gr. Fahr. die Grenze, wo alle Verbrennung aufhört. Er nennt den Punkt Trennungspunkt; Wasserstoff und Sauerstoff könnten in dieser hohen Temperatur gemischt werden, ohne daß sie sich verbinden, so daß wir deutlich erkennen, daß eine Verbrennung nur innerhalb einer Temperatur von 600 Gr. und 4500 Gr. Fahr. stattfinden könne. Je billiger das brennbare Gas, wenn auch aus größerer Ferne, der Esse zugeführt werden kann, um desto größer wird der Vortheil dieses Verfahrens sein.

Die Sonne ist nach diesen Betrachtungen die allbelebende Urquelle des Lichtes und der Wärme, die allmächtige Urkraft, wovon alle anderen Kraftäußerungen auf unserer Erde abgeleitet werden können, die Ebbe und Fluth theilweise ausgenommen.

Die Wärmesumme, welche von Jahr zu Jahr auf unsere Erde fällt, kann durch eine 14 Fuß hohe Wasserschicht, welche während dieser Zeit gleichmäßig auf der Erdoberfläche ausgegossen verdunsten würde, berechnet werden, und es würde durch Verbrennen einer Fuß hohen, gleichmäßig über unsere Erdoberfläche ausgeschütteten Kohlenschicht dieselbe Wassermenge verdunstet und dieselbe Kraft entwickelt werden. Man muß natürlich in Anrechnung bringen, daß $\frac{3}{4}$ dieser Sonnenwärme von unserer Atmosphäre aufgenommen wird und nur $\frac{1}{4}$ unserer Erde zu Gute kommt. Von der gesammten Wärme, welche die Sonne jährlich ausstrahlt, können wir uns einen Begriff machen, wenn wir bedenken, daß eine 17 Meilen hohe Kohlenschicht unsere Erdoberfläche bedecken und verbrennen müsse, um diese ungeheure Hitze zu erreichen. Die ewig sich gleich bleibenden warmen Strahlen der Sonne werden dem Philosophen und Naturforscher noch vieles zum Nachdenken geben. Nach den neuesten Untersuchungen mit dem Spektroskop besteht der Sonnenrand, wenn nicht von der Oberfläche bis nach dem Innern, aus gasförmigen Elementarstoffen. Der Wasserstoff, welcher vorherrscht und eine besondere Atmosphäre um die Sonnenscheibe bildet, ist im glühenden Zustande. Eine Verbindung mit dem ebenfalls anwesenden Sauerstoff ist wegen der hohen Temperatur, welche durch den ursprünglich hohen Druck bedingt wird, nicht möglich. Die chemisch indifferente und verhältnißmäßig dunkle Masse der Sonne selbst ist von einer Photosphäre, einer Lichthülle, umgeben, wo die gasförmigen Producte der Sonne zur Verbrennung kommen, weil durch ihre Ausdehnung und Wärmeausstrahlung eine Temperaturerniedrigung eintritt. Die Photosphäre ist ihrerseits von der Chromosphäre umgeben, welche aus den Verbrennungsproducten gebildet wird. Durch Wärmeausstrahlung, also Wärmeverlust, abgekühlt, fallen sie vermöge ihrer erlangten Dichtigkeit gegen den Mittelpunkt der Sonne zurück und werden durch den erhaltenen Druck so stark erhitzt, daß eine Spaltung in ihre Elemente auf Kosten der inneren Sonnenwärme wieder stattfindet. Spektroskopisch hat man den Theil der glühenden Wasserstoff-Atmosphäre, welche ein wesentlicher Bestandtheil der Sonnen-Atmosphäre ist, beobachtet und versucht die mittlere Höhe dieser Chromosphäre an derjenigen Stelle des Sonnenrandes zu bestimmen, welche durch Abwesenheit von Protuberanzen auf einen gewissen Gleichgewichtszustand der Atmosphäre schließen ließ.

Das Dichtigkeits- und Druckverhältniß an der oberen und unteren Grenze der Chromosphäre ist von Zöllner annähernd ermittelt worden, so daß die Berechnung eines mittleren Temperaturwerthes für die Chromosphäre möglich war. Die absolute Temperatur der Chromosphäre giebt Zöllner auf 61350 Gr. C. an.

Große Gasausströmungen, Eruptionen, welche auf der Sonnenscheibe beständig wahrzunehmen, sind explosiver Art und von außerordentlicher Ausdehnung. Feuermassen, welche 1000 Meilen und mehr fortgeschleudert werden, geben die Erscheinung der Sonnenflecken und der Corona, welche während der totalen Sonnenfinsterniß sichtbar werden. Das Spectrum des Sonnenlichts enthält 3 verschiedene Spectra, die sich gegenseitig zum Theil überdecken; gegen das rothe Ende hin liegt das Wärmespectrum, gegen das violette das chemische und in der Mitte, beide mit einander verbindend, das eigentliche Lichtspectrum. So wollen wir mit Ehrfurcht zu der allmächtigen Sonne, der wir alles Leben, Wärme und Kraft auf Erden verdanken, aufblicken. Es ist das Sonnenlicht, welches die tausend Strahlen der vielen Fixsterne überstrahlt, und die schwachen, zeitweise tellurischen Lichterscheinungen sind höchst wahrscheinlich, wenngleich in noch nicht näher erkannter Art und Weise, Producte der umgewandelten Sonnenwärme. Ihre Lichtquellen wirken nicht blos zersetzend und wieder verbindend, auf die Körperwelt, sie rufen nicht blos hervor aus der Erde die zarten Keime der Pflanzen, erzeugen das Chlorophyll der Blätter und färben duftende Blüthen, sondern sie wiederholen tausend und tausendfach reflectirte Bilder der Sonne im anmuthigen Spiele der Welle, wie im bewegten Grashalm der Wiese. Gehen wir zu der Ursache der Wärme, des Lichts, der Elektricität, Magnetismus und chemischen Kraft zurück, so ist es der Brennstoff, die Verbindung der Elementarstoffe oder die Verbindung gasförmiger und fester Körper unter einander, welche alle diese Erscheinungen hervorruft und eine Erscheinung in die andere überführt.

So wird, so lange die Sonne ihre Strahlen aussendet, so lange unsere Wälder und die ganze irdische Vegetation grünt, eine immerwährende Verzehrung und Ansammlung von Brennstoff stattfinden, und je mehr wir die Natur unserer Erde und Sonne, deren Einflüsse und Erscheinungen erkennen, werden wir verborgene Kräfte finden und gefundene immer besser und vortheilhafter zum Wohle der Menschheit anwenden. Aengstliche Gemüther mögen das Erschöpfen der Kohlenlager und den nicht ausreichenden Holzvorrath berechnen; wir wollen uns mit dem Gedanken beruhigen, daß, so lange Menschen auf Erden wohnen, die Lebensbedingungen geboten und gefunden werden, und je mehr die Bedürfnisse des einzelnen Menschen sich steigern, um so mehr wird jeder Industriezweig sich beleben und nicht Rückschritt, sondern Fortschritt auf seine Fahne schreiben. Möge die verborgene Macht, die Kohle, noch Vieles dazu beitragen.

Bth.

Hagelstatistik und deren Consequenzen.

Von Dr. Udo Schwarzwäller in Leipzig.

Die Statistik ist eben so gut Arznei — wie Gift. Arznei für den Verständigen, wenn sie ganz vollständig, umfassend und zuverlässig ist, so daß sie ein vollendetes und genaues Bild der thatsächlichen Zustände und Verhältnisse giebt. Als Gift aber wirkt die Statistik alle Mal, wenn sie unvollständig, lückenhaft und roh, ohne wahrhafte Begründung ihrer Ziffern von ungeschickten Händen aufgestellt und von unfähigen Köpfen weiter verarbeitet wird. Denn unter solchen Verhältnissen dient die Statistik nicht zur wirthschaftlichen Aufklärung, zur technischen Vervollkommnung, sondern sie führt vielmehr zur Verwirrung und zur Pfuscherei.

Bei dem Wesen der Statistik: den Werth der Erscheinungen und Begebenheiten im wirthschaftlichen Leben in Zahlen festzuhalten und solchergestalt dem Forscher Folgerungen, Schlüsse, Systeme, Berechnungen zu ermöglichen, wird der weitere Beweis der Richtigkeit obiger Aeußerungen zu erbringen unnöthig sein.

In gleicher Weise wird aber auch einleuchtend, welch hohen Werth eine gute Statistik für eine Erwerbsthätigkeit — wie das Versicherungswesen —, welche ihre Grundlagen für den geldlichen Erfolg nur aus den vorhandenen thatsächlichen Erfahrungen entnehmen kann, unleugbar haben muß. Nun ist es ja wohl richtig, daß alle diese Grundlagen mehr oder weniger nur zu einer annehmbaren Wahrscheinlichkeitsrechnung führen, bezw. zu gebrauchen sind, weil eben Niemand voraus wissen kann, wie sich Seestürme, Eisenbahnunfälle, Feuersbrünste, Epidemien etc., über deren Verlauf und schädliche Wirkungen aus einer langen Vergangenheit man genaue Aufzeichnungen besitzt, in der nächsten Zukunft gestalten werden. Auf diese mathematische Gewißheit kommt es aber auch weniger an, da sie doch einmal nicht zu erlangen ist; es genügt vielmehr eine annehmbare Wahrscheinlichkeitssicherheit.

Wenn nun die Sterblichkeitsstatistik und diejenige der Feuersbrünste jene wünschenswerthe Wahrscheinlichkeitssicherheit zur Zeit in so genügender Weise besitzen, daß die Versicherungsgesellschaften auf den Todesfall und gegen Feuerschaden mit einiger Zuversicht danach arbeiten können, so ist das für diese beiden Zweige des Versicherungswesens ein glücklicher Vorzug, den sie vor anderen genießen.

Verfasser kennt die Transportversicherung und die Viehversicherung aus eigener Anschauung und Erfahrung zu wenig, um hier ein Urtheil abgeben zu können; die Unfallversicherung aber ist noch zu jung und im Lernen begriffen, als daß sich über deren Statistik schon reden ließe. Der Paria aller Versicherungsarten ist dagegen, was die Statistik betrifft, die Hagelversicherung.

Wir haben in diesem Geschäftszweige einzelne Unternehmungen, deren Erfahrung über 50 und 80 Jahre zurückreicht. Prüft man jedoch die Verhältnisse näher in der Richtung, ob die betreffenden Gesellschaften bezüglich der Sicherheit der übernommenen Gefahren genügende Ueberzeugung gewonnen haben, daß diese und keine andere Prämie die allein angemessene sei, mit welcher sich in jeder einzelnen Oertlichkeit und bei jeder einzelnen Fruchtart unter allen Umständen auskommen läßt — so kommt man keineswegs zu dem Glauben, daß bei dem Alter die Weisheit wohne. Und das ist nicht die Schuld der Gesellschaften — sondern es liegt an den Verhältnissen des Geschäftszweiges.

Man kommt bei solchen Beobachtungen unvermeidlich zu dem niederschlagenden Bewußtsein: Unser Wissen ist Stückwerk!

Ja es ist Stückwerk — und wird es bleiben. Denn, wo soll eine Verbesserung herkommen, wenn wir nicht lernen die Hagelwetter zerstören, sie ableiten, sie auf eine gewisse Zeit einschränken, wo sie weniger schaden? Das ist noch nicht erfunden — und so müssen wir stillhalten, erwarten, was kommt, und tragen, was über uns verhängt ist. Meint aber Einer tiefer eingedrungen zu sein und den Stein der Weisen gefunden zu haben, wie man es anfange, um stets und überall mit dem besten Erfolg zu arbeiten, so wollen wir vorsichtig sein mit dem Vertrauen zu seinen Künsten und dem guten Manne rathen, daß er sich hüten möge zu straucheln.

Denn fünfzigjährige Beobachtungen und Aufzeichnungen über die Richtungen, welche die Hagelwetter in einer gegebenen Gegend nehmen,

thun es noch nicht. Man könnte ja leicht aus den Schädenanzeigen jene Linien feststellen, in welchen sich einzelne Gewitter bewegt haben und könnte so für jede Gegend eine leidlich zuverlässige Hagelkarte herstellen, welche das Gewesene, die Vergangenheit darstellt. Wir hätten dann eine „Hagelkarte" und könnten sagen: In der Gegend pflegen die Wetter so zu ziehen, wie diese Linien andeuten.

Die Karte jedoch würde wenig nützen.

Denn in dem einen Jahre ziehen die Wetter im Mai und Juni die aufgezeichneten Bahnen; in einem anderen Jahre kommen sie im Juli und August ꝛc.; dann kommen sie mit furchtbarer Wuth — oder sie treffen nur schwach auf — und schließlich bleiben sie lange Jahre ganz fort. Von der Zeit des Eintreffens und von der Heftigkeit der Wetter hängt jedoch die Hauptsache für uns ab, die Größe der vernichteten Werthsummen.

Nun ist ferner zu bemerken, daß eine Flur nicht ewig bleibt, wie sie zu gegebener Zeit gestaltet ist, sondern gewisse Aenderungen ihrer äußeren Erscheinung erleidet. Hier wird ein Wald abgeholzt, dort das Ufer eines Wasserlaufes von dem anstehenden Baumwuchse befreit, der es bis dahin als schmaler Gürtel umsäumte, anderwärts werden Grundstücke in höherer Lage wieder aufgeforstet — und mit dem Heranwachsen dieses jungen Waldes, sowie mit dem Verschwinden der alten Forsten und Baumränder bekommen die Wetter eine ganz andere Richtung. — Dadurch eben wird die Karte unrichtig.

Immerhin würden solche Karten dennoch einen gewissen Werth haben, wenn sie aus der Erfahrung aller Hagelversicherungs-Gesellschaften hervorgegangen wären. So weit sind wir indeß noch nicht gekommen und jede Gesellschaft oder jede Gruppe von Gesellschaften begnügt sich damit, die eigenen Beobachtungen zu benutzen und den Ausfluß der fremden Erfahrungen — den Prämientarif für die verschiedenen Gegenden zur Benutzung auf diese oder jene Weise zu erlangen.

Unleugbar ist diese Zurückhaltung in der Verallgemeinerung der besonderen Erscheinungen bei den Hagelwettern in den verschiedenen Gegenden ein Fehler, den alle Anstalten begehen, weil sie meinen, die Concurrenz gebiete Schweigen in dieser Hinsicht und die Concurrenten mögen — unbekannt mit solchen unliebsamen Verhältnissen einer Gegend — durch einen „Reinfall" mit großen Versicherungen zu billigen Prämien ihre Erfahrungen aus eigenem Seckel bezahlen. Solche Verhältnisse gehören keineswegs zu den Geschäftsgeheimnissen, denn die freie Natur ist eben Gemeingut, und eine allseitige Mittheilung über dergleichen Vorkommnisse in den verschiedenen Landstrichen kann nur zum Nutzen jeder einzelnen Gesellschaft dienen; sie wird mindestens jeder Gesellschaft ein Mahnruf zur Vorsicht sein.

Bei den meteorologischen Stationen werden unter Anderem auch die Verhältnisse der atmosphärischen Niederschläge beobachtet und deren Höhen genau gemessen. Auf die Regenhöhen hat der Schlossen- und Hagelfall zweifelsohne seine vermehrende Wirkung. Denn die in den Regenmassen gefallenen Eisstücke schmelzen und vermehren das Wasser. Das als Hagel niederfallende Wasser wird also mit gemessen, insoweit die meteorologische Station von dem Hagelwetter mit betroffen wird. Könnte man nun Mittel finden, um auf einfache Weise in jeder beliebigen Gegend die Stärke und Heftigkeit der Hagelwetter zu messen und nach einer gewissen Gradleiter festzustellen, so wäre das ein großer Fortschritt.

Nach Verfassers Ansicht müßte eine solche Vorrichtung etwa bestimmen, welches Zeitmaß der Hagelfall gedauert habe, in welcher Zahl pro Quadratmeter und mit welchem Fallgewicht die einzelnen Körner aufgetroffen seien. Die Richtung, in welcher das Wetter gekommen und weiter gegangen, würde ebenfalls mit zu beachten und durch den Apparat festzustellen sein.

Wäre eine solche Vorrichtung herzustellen, so könnten damit für die Hagelversicherung ganz wichtige Thatsachen festgestellt werden. Allerdings darf man sich immer noch nicht einbilden, daß damit der Hagelstatistik ihre trostlose Unsicherheit und Mangelhaftigkeit ganz genommen wäre. Das wird niemals möglich sein; denn wir werden niemals voraus bestimmen können, daß Hagel komme, wenn er komme, in welchem Grade und wie oft er komme. Von den Launen der Witterung hängt eben so das Gedeihen der Saaten — wie deren Vernichtung ab und es ist bei der gänzlichen Unberechenbarkeit der Hagelwetter nicht einmal möglich, mit Beziehung auf die Zeit, während welcher die einzelnen Feldfrüchte zu ihrer Entwickelung im Boden stehen, zu sagen: diese ist mehr bedroht als jene. Denn kommen die heftigsten Hagelwetter früh, so ist diese, — kommen sie spät, so ist jene Fruchtart mehr bedroht. Für die Versicherungsprämie bleibt also nur die Verletzbarkeit der Fruchtarten in Folge ihrer ganzen äußeren Art, ihrer inneren Natur und Einrichtung einzig und allein maßgebend.

Wie ungemein außerdem alle Grundsätze für gerechte Normirung der Hagelversicherungsprämien für die verschiedenen Gegenden hinken und lahmen, dürfte unschwer zu begreifen sein.

Und doch ist auch hier wieder Erfahrung die Mutter der Weisheit und eine empirische Beobachtung der Hagelwetter in einer gegebenen Gegend, wenn sie auf ein gewisses Alter oder ein weiteres Zurückreichen ihrer Aufzeichnungen in die Vergangenheit sich stützen kann, immerhin von Werth für Versicherungsnehmer und Versicherungsgeber. Hierzu einen Beleg aus dem Leben.

Eine Gesellschaft A will sich in einem Lande ausbreiten, wo eine andere Gesellschaft B schon längst angesessen und viel beschäftigt ist. Diesem Uebergewicht gegenüber wendet sich A an gewisse Verbände zur einschmeichelnden Vorstellung, preist ihre Einrichtungen und fordert Urtheil und Rath über ihre (der Gesellschaft) Einrichtungen, auch über die etwaige Höhe der Versicherungsgebühr. Man spricht sich von der anderen Seite gerade über diesen Gegenstand recht eingehend aus — und merkwürdig! — der von den Versicherungsnehmern jener Gegend gegebene Rath über die von der Gesellschaft A vorzunehmende Modification der Preise stimmt ganz genau mit den Folgerungen überein, welche die Gesellschaft B aus ihren langjährigen statistischen Beobachtungen gezogen und als Maßstab für ihre Prämien benutzt hat.

Dieser Fall ist verlockend genug zu dem Urtheil, daß eine langjährige Beobachtung der Hagelwetter in einer Gegend doch im Stande sei, einen gewissen, wenn auch nur geringen Anhalt zu geben zur Auffindung eines einigermaßen entsprechenden Verhältnisses zwischen Gefahr und Prämie jener Gegend. Denn wäre nicht ein Funke Wahrheit darin, so würden die Insassen der fraglichen Landschaft sicher nicht so übereinstimmend mit den Erfahrungen der Gesellschaft B geurtheilt und sich selbst die Höhe der Prämie bestimmt haben. Bei dieser Selbstbestimmung ist immerhin die Annahme, daß die Wirthe jener Landschaft die Hagelgefahr der einzelnen Bezirke eher unter- als überschätzt haben dürften, gar noch nicht ausgeschlossen. Es ist ja zu naturgemäß und menschlich, bei einer Selbsteinschätzung zu gewissen Leistungen die äußerste Grenze des Möglichen nicht zu berühren.

Halten wir die eben erzählte Thatsache fest, so lassen sich damit zwei besondere Gesichtspunkte in recht nahe Beziehung bringen. Es zeigt nämlich das angeführte Beispiel recht deutlich, daß auch die Landwirthe alle Ursache haben, sich für die Hagelstastitik zu interessiren. Man hat sie in dem vorliegenden Falle seitens der Gesellschaft A gefragt, welche Prämien für die einzelnen Theile des betreffenden Bezirks sie für angemessen halten würden; und darauf haben sie geantwortet und mit aller Sicherheit die Oertlichkeiten für höhere Prämien bezeichnet, welche die Gesellschaft B auf Grund ihrer langen Beobachtungen immer schon mit solchen belegt hat. Damit haben die Herren bewiesen, daß sie die Lage der Dinge genau kennen, weil sie jedenfalls durch häufige Hagelwetter in der Gewohnheit der Beobachtung erhalten und dieser nicht fremd geworden sind. Hätten alle Landwirthe die Gewohnheit, jedes Hagelwetter genau zu beobachten und diese Beobachtungen aufzuzeichnen, dann aber kreisweise allen ihren Genossen — und den Versicherungsgesellschaften mitzutheilen, — so würden sie dadurch in die angenehme Lage kommen, stets nur Prämien zu zahlen, welche der Gefahr soweit wahrhaft angemessen sind, als dies unter den bestehenden Verhältnissen eben möglich ist.

Die Wichtigkeit der zuverlässigen Hagelstatistik besteht also mit nichten blos für die Versicherungsgesellschaften, sondern auch für die Versicherungsnehmer, für die Landwirthe.

(Schluß folgt.)

Der Rohverkauf des Flachses.

(Original.)

Die Theorie der Arbeitstheilung hat bei der Flachscultur in dem Sinne, daß der Landwirth die Zubereitung des Flachses besonderen „Flachsbereitungs-Anstalten" überlasse, sich durchaus nicht bewährt, vielmehr bestrafte sich dieses theils aus Mangel an Sachkunde, theils aus Liebe zur Bequemlichkeit angenommene Princip auf das Nachdrücklichste im Verfall des Flachsbaues und durch beträchtliche Geldverluste. In allen flachsbauenden Bereichen von der Memel bis weit über den Rhein und über die Schelde hinaus besteht ein Gewerbebetrieb der Art, daß Leute sich besonders auf die Zubereitung des Flachses verlegen und denjenigen Landwirthen den Flachs roh abkaufen, welche nach ihren wirthschaftlichen Verhältnissen ihr Product nicht anders verwerthen können.

Diese Flachsbereiter oder Flachshändler, wie sie litthauisch, polnisch, deutsch, holländisch, flämisch, wallonisch und französisch von jeher nur genannt wurden, sind, wie man sonst annahm, keine Fabrikanten oder Inhaber großer besonderer Fabrik-Etablissements, sondern in der Regel Landleute, die in Verbindung mit Ackerbau das Nebengeschäft der Flachsbereitung betreiben, natürlich in denjenigen Zeitabschnitten des Jahres, in welchen die Landwirthschaft keine ausreichende Beschäftigung für ihre Arbeitsleute gewährt, meist also in den Wintermonaten.

Der Landwirth, welcher sich selbst mit der Röste und Zubereitung seines Flachses befassen kann, hat also den großen Vortheil, im Winter Arbeitskräfte heranzuziehen und genügend zu beschäftigen, die er dann im Sommer braucht; gewiß eine sehr wesentliche Aushilfe gegenüber der Klage wegen ländlichen Arbeitermangels.

Die fabrikmäßige Flachsbereitung oder die sogenannten „Flachsfactoreien", von denen man seiner Zeit fabelte, daß sie in Belgien ganz allgemein seien, wurden besonders durch die von Schenk erfundene, oder vielmehr nur als etwas Neues in Aufnahme gebrachte Warmwasserröste ins Leben gerufen, nachdem, durch die Maschinenspinnerei angeregt, schon seit Jahren fortwährend Versuche gemacht worden, den Flachs mittelst Maschinen besser und wohlfeiler, überhaupt vortheilhafter herzustellen.

Man verkannte in letzterer Beziehung aber ganz und gar die Natur des Flachses und der Flachsbereitung; denn ganz anders als bei dem Verspinnen des Flachses, wo die Mechanik so unendliche Vortheile bietet, daß alle Handspinnerei neben der Maschinenspinnerei zur Unmöglichkeit wird, verlangt die Flachsbereitung unerläßlich ein fortwährendes Eingreifen der menschlichen Hand und einen geregelten Gang der Bewegung, welche mitunter die mechanische Thätigkeit ganz ausschließt, oder unter Umständen auf ein ganz geringes Minimum beschränkt. Obendrein aber waren die Maschinen zur Flachsbereitung, so viele ihrer damals auftauchten, so zweckwidrig construirt, daß dieselben nicht einmal mit der bei uns landesüblichen Breche bei Ofendörre die Concurrenz bestanden; aber außerdem die Dörre, dieses Hauptgebrechen der deutschen Flachsbereitungsweise und die Breche nicht entbehren konnten.

Auch heut ist die Technik bei der Flachsbereitung noch nicht viel weiter gekommen und höchstens kann sie auch nach der Natur der Sache nur dahin gelangen, daß sie einer unpraktischen Handarbeit gegenüber das Gleiche leistet.

Am allerwenigsten konnte die irische Dampf-Schwingmaschine, verbunden mit der Schenkschen Warmwasserröste, reüssiren. Referent hat zu Anfang der Vierzigerjahre durch drei Flachscampagnen mit Engländern im Studium der belgischen Flachscultur an den Gestaden der Lys und der Schelde rivalisirt und dann auch die früheren und späteren Anlagen der fabrikmäßigen Flachsbereitung in Irland und England, namentlich in Belfast und Leeds gesehen, aber namentlich von seinem Standpunkt als Landwirth aus, den nichtlandwirthschaftlichen, sondern dem Stande der Fabrikanten und Maschinenbauer angehörigen Concurrenten gegenüber, schon damals die Ueberzeugung gewonnen, daß die sonst so praktischen Briten in ihrer fabrikmäßigen Flachsbereitung gänzlich fehlgriffen und nicht reüssiren konnten. Später in Schlesien, als hier, zum Verderb der begonnenen reellen Reform der Flachscultur, gleichfalls das englische Princip aufgenommen wurde, sprach er sich gleicher Weise den betreffenden höchsten Behörden gegenüber und auch in verschiedenen hervorragenden Organen der landwirthschaftlichen und volkswirthschaftlichen Presse aus und ist buchstäblich in Erfüllung gegangen, was er damals vorausgesagt. In England und Irland ist der Flachsbau durch die fabrikmäßige Flachsbereitung auf 40 pCt. seines früheren Umfangs herabgesunken, im eigentlichen England hat er ganz aufgehört und die britische Leinenindustrie erhält sich nur von der Flachscultur des Continents, von der man sie möglichst unabhängig zu machen gedachte, in Deutschland aber, insbesondere auch in Schlesien, wurden auf die fabrikmäßige Flachsbereitung enorme Summen verwendet, ohne einen anderen Erfolg zu erzielen, als den, die wirkliche Hebung des Flachsbaues vereitelt zu haben.

Die Warmwasserröste, auf welche man vorzüglich basirt hatte, bewährte sich gar nicht und ist allgemein aufgegeben.

Die geringe Mehrausbeute, die sie der Thauröste und unpraktischen Wasserröste gegenüber gewähren sollte, deckte vornherein die Mehrkosten nicht, denn aus den 24 Stunden, in denen der Rösteproceß sich in geschlossenen Räumen vollziehen sollte, wurden zuletzt 4 — 5 Tage. Außerdem konnten die weiteren Manipulationen im Freien nicht, wie man geglaubt, umgangen werden. So beschränkt

---

Feuilleton.

Sonst und Jetzt.

Aus dem Tagebuche eines Landwirths.

IV.

(Original.)

Mit den besten Wünschen und einem vorzüglichen Lehrzeugnisse ausgestattet hatte ich L. verlassen, um circa 15 Meilen davon meine begonnene Carriere resp. meine Ausbildung fortzusetzen. Wenn auch mein Zeugniß bekundete, daß ich mir alles nur Wissenswerthe in der zweijährigen Lehrzeit angeeignet hatte, so gestehe ich offen, daß ich eigentlich vom Gegentheil überzeugt war; einen tüchtigen Aufseher, der am Toben und Schreien seines Gleichen suchte (das wurde in L. verlangt), konnte ich allenfalls wohl abgeben, nächstdem ein Beet nach damaliger Manier ackern, mit einem vierspännigen Zuge vom Sattel voreggen, einen Schwaden Getreide oder Gras regelrecht mähen, ein Pferd anschirren und anspannen ꝛc. verstand ich meisterhaft, denn oft genug hatte man es geübt, sonst aber war mir die Oeconomie ein Chaos, ein ungelöstes Räthsel und fühlte ich meine Ignoranz in letzterer Beziehung am Besten heraus.

Mein neuer Principal, ein ehemaliger königl. Domainenpächter, hatte den Charakter eines königl. Amtsrathes erlangt und sich einen bedeutenden Besitz käuflich erworben, welcher nach Beurtheilung vieler Fachmänner musterhaft bewirthschaftet sein sollte. Mit einer gewissen Neugierde und doch dabei leicht verzeihlichen Scheu trat ich meine Reise nach meinem neuen Bestimmungsorte an und je näher ich meinem Ziele kam, desto mehr wünschte ich den Weg verlängert. Endlich hatte ich die letzte Poststation erreicht, von welcher mich ein Wagen aus K. abholen sollte. Leider wartete ich stundenlang vergebens, kein Wagen kam und gab man mir den Rath, einen Boten nach K. zu schicken, da man wahrscheinlich die Ankunft der Post nicht genau wisse. Zugleich wurden mir die Verhältnisse von K. in einem Lichte geschildert, das mir meine Zukunft noch düsterer erscheinen ließ, als sie es ohnedies bereits war. Der Amtsrath sollte ein Mann von herrischem fast tyrannischem Charakter bei enormer Sparsamkeit sein, der seine Beamten als für ihn gar nicht existirend betrachte, auch die anderen Familien-Angelegenheiten klangen wenig erfreulich und es gehörte bei mir viel Selbstvertrauen dazu, in meinen neuen Wirkungskreis einzutreten. Ueble Behandlung war ich gewöhnt, die gehörte in der damaligen Zeit zum guten Tone und wer von den Grundbesitzern seine Beamten am meisten peinigte und am rücksichtslosesten behandelte, erfreute sich bei seinen Standesgenossen einer ganz besonderen Achtung. Der gewiß sonst so ehrenwerthe Stand der Oeconomie-Beamten, die ihr Brot sich auf die schwerste Art verdienen mußten, stand in den meisten Fällen unter der geheimen Controle eines Factotum von Hausdiener oder Kammerjungfer, Gärtner oder meistens Kutscher. Wehe dem Beamten, der mit dem edlen herrschaftlichen Rosselenker nicht auf gutem Fuße stand. Der Kutscher war der erste, der Gelegenheit hatte, dem gnädigen Herrn bei seiner Ankunft Rapport abzustatten, der Amtmann war gewiß der letzte, der befragt wurde, sehr häufig mußte er bereits den Unmuth des Principals über sich ergehen lassen, noch ehe er wußte, um welchen wichtigen Gegenstand es sich eigentlich handle. Mir ist aus damaliger Zeit der Ausspruch eines solchen Beamten-Tyrannen unvergeßlich, der öffentlich erklärte, er jage lieber 10 Beamte zum Teufel, als daß er eine Köchin entließe, erstere Kerle bekomme man ja dutzendweise, während letztere doch schwieriger zu erlangen seien. Also unter der Köchin rangirte der Beamte und nur in sehr seltenen Fällen bei durch Bildung ausgezeichneten Familien war die Stellung des Oeconomie-Beamten eine erträgliche zu nennen. Man glaube nicht, daß ich zu grell zeichne, gewiß erinnern sich noch viele unserer Leser der Aufforderung eines schlesischen adligen Gutsbesitzers, der circa 10 hervorragende Eigenschaften von einem Landwirth verlangte, wie Kenntnisse in der höheren Baukunst, im Nivelliren und der Drainage, doppelten Buchführung, Forstcultur, Polizeiwesen ꝛc., ein so geistig begabtes Individuum sollte mit 60 Thlr. Jahresgehalt als Schließer (wahrscheinlich Hofverwalter) eine Anstellung bei seiner Gnaden erhalten. Diese Annonce gab den ersten Impuls zur Begründung des Vereins zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten in Schlesien. Dergleichen Fälle standen nicht vereinzelt und wurden bei dem Ueberfluß von Oeconomie-Beamten von Seiten der Besitzer gern ausgebeutet. Wer von den heutigen Beamten (die sich Gott sei Dank jetzt meist eine andere Lebensstellung geschaffen haben) denkt nicht mit einem gewissen Erröthen an die Zeit zurück, wo ein College, der öffentlich eine Anstellung suchte, sich verpflichtete, in seinen Freistunden die Seiler- und Schmiedearbeiten für den Dominialhof zu besorgen? Hoffentlich sind und bleiben die angeführten Facta ein für immer überwundener Standpunkt, denn je mehr Einfluß die Wissenschaft auf das Wesen und den Fortschritt der Landwirthschaft gewinnt, desto mehr positives Wissen, verbunden mit der unentbehrlichen Praxis, müssen wir von den Vertretern und Förderern der Landwirthschaft verlangen, wenn letztere überhaupt gedeihen soll. Die nachsichtigen Leser mögen mein längeres Abschweifen verzeihen, ich hielt jedoch diese Aufklärung der damaligen Verhältnisse im Interesse der jüngeren Landwirthe für nothwendig und kehre zu meinen Aufzeichnungen zurück.

Erst gegen Abend gelangte ich nach K., man hatte es mit meiner Abholung eben nicht ängstlich gehabt, ein Wirthschaftsschreiber, in diesem einzigen Worte lag eine ganze Welt voller Erklärung.

Mein neuer Principal, ein übergetretener Semit, dem ich mich sofort präsentirte, wies mich nach meiner Wohnung, die ich mit dem Beamten W. theilen sollte, und forderte mich zu gleicher Zeit auf, den Anordnungen des Amtmanns nachzukommen, da er, der Principal, nur durch W. mit mir verkehren würde. Binnen kürzester Zeit war ich vollkommen eingerichtet, erhielt den Hof, die Schäferei, speciell den Getreidespeicher und den Spirituskeller nebst dem Rechnungswesen zugetheilt, außerdem wurde ich im Felde so viel verwendet, als mein mir zugewiesenes Departement erlaubte, mithin Beschäftigung die Hülle und Fülle bei 40 Thlr. Gehalt pro anno, wovon ich jedoch noch meine Wäsche bestreiten mußte.

Das Gut K. stand, wie bereits erwähnt, in dem Rufe eines sog. Mustergutes, im Verhältniß zu meinem früheren Aufenthaltsort L. konnte K. auch dazu gerechnet werden. K. hatte einen guten Boden, der alle Feldfrüchte trug, ausgesogen war derselbe nicht, nur wurde die Bewirthschaftung durch massenhafte mit Weiden bepflanzte Gräben, die fast das ganze Terrain durchschnitten, erschwert. Heut sieht K. allerdings anders aus, die Weiden sammt Gräben sind durch die Drainage verdrängt worden und die zu bestellende Ackerfläche hat gegen 40 Morgen tragfähiges Feld dazu erhalten, ein Gewinn, der die ganzen Drainagekosten reichlich deckte.

Auch die Viehheerden waren im guten Zustande, die vierspännige Ackerarbeit fiel hier bereits fort und zweckmäßige leicht arbeitende Pflüge (böhmische Schwengpflüge und Rochadlos) lehrten mich den Unterschied zwischen gutem praktischem oder veraltetem Ackergeräth leicht erkennen. Die ganze Wirthschaft heimelte mich an, sie kam mir bereits in den ersten Tagen meines Dortseins geordneter vor, kein Toben und Fluchen hörte man in den Gebäuden oder Höfen, langsamer wie in L., aber auch ruhiger verrichtete jeder Arbeiter sein

sich heut die fabrikmäßige Flachsbereitung lediglich auf die Maschinenarbeit mit ihrem eingebildeten Vortheil und wo solche Flachsbereitung noch besteht, in England wie auf dem Continent, vegetirt sie nur dürftig in Verbindung mit Spinnereien und allemal auf Kosten der Flachsproduction.

Hatte doch ein renommirter Flachszüchter Schlesiens vermittelst einer Modification der schlesischen Breche schon in den Dreißigerjahren einmal einen Flachs producirt, der ihm von Marschal in Leeds mit 20 Sgr. pro Pfund gleich den besseren belgischen Fläschen bezahlt worden und auch sonst erzielte dieser Producent bis 28 Thlr. pro Centner, aber nicht nur kam der Centner gebrechter Flachs auf 5 bis 6 Thlr. Arbeitslohn, sondern es wurden auch oft kaum $\frac{3}{4}$ Centner vom Morgen Leinsaat erzielt, so daß dieser Flachsbau bei seiner bedeutenden Ausdehnung und durch seine Beeinträchtigung der Stroh- und Düngerproduction die Bodenrente nur schmälerte und keineswegs erhöhte.

Unter den angeführten Verhältnissen kann es kaum befremden, wenn die Flachsproducenten es vorziehen, ihr Product roh zu verwerthen, wie dies besonders in Niederschlesien üblich, wo die erwähnte Flachsbereitung oder der Flachshandel von jeher einen stark betriebenen Gewerbszweig auf dem platten Lande bildet. Zwar erscheint auch der minder rationell betriebene Flachsbau bei eigener gewöhnlicher Zubereitung noch vortheilhaft genug, aber selbst die traditionelle Verwerthung erfordert ihre Routine, hat ihre Beschwerden und gewährt den Geldertrag weit später als der Rohverkauf. Aus 18 Ctr. Rohflachs von der Morgenfläche werden bei niederschlesischer Wasserröste 12, bei Thauröste 10 Ctr. gerösteten und von diesem 2,4 resp. 2 Ctr. zu den durchschnittlichen Preisen von 16 resp. 14 Thlr. erzielt, wovon die Wasserröste aus dem Flachse selbst einen Bruttoertrag von 38,4, die Thauröste von 28 Thlr. ergiebt. Rechnet man hierzu im Mitteln 2 Ctr. Lein im Werthe von 12 Thlr. und die gesammten Productionskosten incl. Samen bei der Wasserröste auf 14, bei der Thauröste auf 12 Thlr., so verbleiben bei ersterer rund 36, bei letzterer 28 Thlr. Reinertrag. Oder der Rohflachs wird bei 8 resp. 6 Thlr. Arbeitslohn rund auf 30 bezw. auf 22 Thlr.; pro Ctr. auf 50 bezw. 36,6 Sgr. Bei größerer Routine bringt der Händler wohl noch etwas mehr heraus, mehr als $1\frac{1}{2}$ Thlr. pro 50 Klgr. Rohproduct oder 18 Thlr. pro Schock, bei recht gutem Gewächs $1\frac{2}{3}$ Thlr. oder 20 Thlr. pro Schock abgeklopften Flachs zahlt er aber sicher nicht.

Bei belgischer Röste und Zubereitung werden dagegen erzielt vom Rohstengel 75—80, durchschnittlich 78,5 pCt. gerösteten Flachs und von diesem wiederum 18—25 pCt., durchschnittlich 21,5 pCt. reiner geschwungener Flachs, mithin von 100 Pfd. Rohstengel überhaupt in runder Summe 15 Pfd. geschwungener, im Preise von 24 bis 33 Thlr. pro Centner oder durchschnittlich von 27 Thlr., gewöhnlich doch von 25 Thlr.

Die Röste und Zubereitung kommt pro Centner reinen Flachs bei jetzigen höheren Löhnen höchstens auf $4\frac{1}{2}$ Thlr., wogegen noch an Schwing- und Abfallwerg pro Centner Flachs für $\frac{1}{2}$ Thlr. in Rechnung kommt, so daß vom Bruttoertrage des Centners überhaupt 4 Thlr. Kosten abgehen und 21 Thlr. Nettoertrag verbleiben, bez. auch 23 bis 29 Thlr.

100 Pfd. Rohstengel werden hiernach auf 94,5, rund auf 90 Sgr. verwerthet, bei besserer Qualität auf 120 bis 130 Sgr., mithin besser als beim Rohverkauf um mindestens 80, sonst aber auch um 120—140 pCt. Solche Erträge lohnen wohl noch den Flachsbau ganz reichlich, natürlich aber ohne gründliche Sachkunde, ohne Sorgfalt und ohne Mühe erlangt man auch diese Erträge nicht.

A. Rufin.

Die Cultur des Waids und die Bereitung des Indigo aus demselben.

(Original.)

(Fortsetzung u. Schluß.)

Da das Kalkwasser schneller abfließt, als die Infusion aus dem Weichbottiche, so darf man durch den Abflußhahn nur so viel von jenem in den Rührbottich fließen lassen, als man dem Maße nach Infusion zu erhalten gedenkt. Ist sämmtliche Infusion abgeflossen, so spüle man die Waidblätter mit 25—30 Quart Wasser nach, um die noch zwischen den Blättern haftende Indigobrühe ebenfalls zu gewinnen. Dieses Nachspülig wird mit einer gleichen Menge Kalkwasser vermischt und in den Rührbottich gegossen.

Ist das Pumpen etwa eine Stunde lang ununterbrochen fortgesetzt, so hat die zuvor klare, dunkelgelbe und völlig durchsichtige Flüssigkeit eine schöne grüne Farbe angenommen und ist undurchsichtig geworden. Der Indigo, welcher nun den ihm nöthigen Sauerstoff aus der Luft angezogen und sich mit dem kohlensauren Kalke verbunden hat, wobei er sich größtentheils von dem gelben Pigmente trennt, schwimmt jetzt nur noch mechanisch in der Flüssigkeit. Um sich zu überzeugen, ob sich der Indigo von dem gelben Pigmente vollständig getrennt hat, bringe man etwas von der Flüssigkeit in ein hohes Glas und überlasse dasselbe eine kurze Zeit der Ruhe. Sinkt der Indigo in kleinen Flocken, welche man das Korn des Indigo nennt, sämmtlich zu Boden, so ist die Trennung vollständig erfolgt. Hat sich das Korn nach halbstündiger Ruhe des Glases aber noch nicht gesetzt, so fehlt es der Masse noch an Kalk. Hat man jedoch anfangs gleiche Menge Infusion und Kalkwasser genommen, so kann man versichert sein, daß nach anderthalb bis zweistündigem Pumpen das Korn des Indigos sich vollständig niederschlagen wird.

Ist man davon überzeugt, so wird das Abflußrohr des Rührbottichs geschlossen und die gesammte Flüssigkeit auf denselben hinaufgepumpt. In diesem überläßt man nun die Flüssigkeit 7—8 Stunden der Ruhe, damit auch das leichteste Körnchen Indigo Zeit habe, sich zu Boden zu setzen und der ganze Indigobrei sich unterhalb des Abflußrohres verdichte. Nach Verlauf dieser Zeit muß man nun untersuchen, ob sich der Indigo vollständig gesetzt hat. Zu dem Ende bringt man gleiche Mengen von der gelben, über dem Indigobrei stehenden Flüssigkeit und von dem Kalkwasser in eine Flasche und schüttelt beide Flüssigkeiten tüchtig durcheinander. Bildet sich nach einiger Zeit der Ruhe in der Flasche ein gelblicher Niederschlag in derselben und zeigt sich keine Spur eines Indigokornes, so hat sich das Product im Rührbottich vollständig gesetzt.

Wenn der Niederschlag des Indigos nun vollständig erfolgt ist, so läßt man das dunkelgelbe, fast undurchsichtige Wasser, welches über dem Indigobrei steht, durch das Abflußrohr ablaufen, da es zu keiner weiteren Verwendung fähig ist, schließt dann das Abflußrohr wieder und füllt den Bottich mit kaltem Wasser an, indem man den Indigobrei auf das Innigste mit demselben vermischt, welche Operation man das Waschen des Indigo nennt und welche deshalb erforderlich ist, weil der Indigobrei noch mit vielem gelben Farbestoffe vermischt ist und dem Gewichte nach wohl noch einmal so viel an Kalk enthält, als an wirklichem Indigo.

Etwa 12 Stunden lang läßt man nun die Masse im Rührbottich ruhig stehen, während welcher Zeit der Indigo sich völlig setzt und eine schöne blaue Farbe annimmt und das darüber stehende Wasser immer noch gelb gefärbt ist. Man läßt dieses Wasser wieder wegfließen und öffnet dann eine ganz am Boden des Rührbottichs befindliche Abzugsröhre, um nun auch den Indigobrei abzulassen, welcher von hier in die Reinigungsbottiche gelangt. Diese haben dieselbe Größe als der Rührbottich und stehen neben dem Pumpenbottich. In diesen Reinigungsbottichen wird der Indigo noch zweimal gewaschen, ähnlich wie das erste Mal.

Nach dem letzten Waschen wird das Wasser kaum noch gelb gefärbt, allein die Indigobrühe enthält noch viel Kalk und gelbes Pigment. Um diese, den Indigo verunreinigenden Stoffe wegzuschaffen, wendet man eine Säure an, entweder Salzsäure oder auch Bier-, Wein-, Obst- oder Holz-Essig. Von den billigsten dieser Säuren werden zwei bis drei Quart für die angegebenen Größen-Verhältnisse der Gefäße zur Indigobrühe gegossen und mit ihr innig vermischt. Diese Menge reicht hin, den Kalk, welcher zu der Säure eine größere Verwandtschaft hat, als zu dem Indigo, abzuscheiden und das gelbe Pigment zu zerstören.

Man wäscht nun den Indigo zum vierten Male, wobei wieder viel gelber Farbestoff weggeht, und wenn man es für nöthig halten sollte noch ein fünftes Mal, in welchem Falle dann aber das Wasser gewiß hell und klar abfließen wird.

Die so erhaltene und gereinigte Indigobrühe läßt man nun durch ein feines Haarsieb laufen, um die zufällig beigemengten fremden Körper auszuscheiden und gießt sie dann in kleinere Gefäße von etwa hundert Quart Inhalt, deren jedes den Indigo mehrerer Reinigungsbottiche aufnehmen kann. Hat sich in diesen Gefäßen der Indigo nach mehreren Tagen noch mehr gesetzt, so nimmt man das über ihm stehende Wasser vermittelst eines Hebers ab und bringt die nun noch mehr verdichtete Indigobrühe in Kästchen, um das ihr noch anhaftende Wasser durch Filtration zu entfernen.

Diese Kasten sind etwa zwei Fuß lang, sechs Zoll breit und acht Zoll hoch und erweitern sich am oberen Rande auf jeder Seite um einen Zoll. Der untere Theil der Seitenwände sowohl als der Boden dieser Kasten sind mit kleinen Löchern versehen. In die Kasten wird eine grobe Leinwand behutsam eingelegt, so daß sie den ganzen Kasten anfüllt und dazu dient, das Wasser, sobald die Indigobrühe eingegossen ist, durchsickern zu lassen und den Indigo zurückzuhalten. Die Kasten mit der eingelegten Leinwand dienen gleichsam als Filter. Ist ein solches Filter voll Indigobrühe gegossen, so tröpfelt in der ersten Zeit mit dem Wasser zugleich Farbestoff ab. Man fängt dieses gefärbte Wasser so lange auf und bringt es wieder auf das Filter zurück bis das Wasser klar und hell abfließt. Von Zeit zu Zeit gießt man nun neue Indigobrühe auf das Filter, bis man endlich den Kasten voll Indigo hat und bis kein Wasser mehr abtröpfelt. Dann läßt man den gefüllten Kasten acht Tage lang stehen, in welcher Zeit sich der Indigo immer mehr und mehr setzt. In der Mitte der Masse werden Vertiefungen entstehen, welche man mit Indigo, den man vom Rande des Kastens wegnimmt, ausgleicht.

Nach Verlauf von acht Tagen wird die Leinwand mit dem Indigo aus dem Kasten gehoben, der Indigo mit einem Messer der Länge und Quere nach in beliebig große, viereckige Stücke geschnitten, damit er von allen Seiten trockne und sich fester zusammenziehen kann, alsdann stellt man ihn an einen schattigen, luftigen und warmen Ort zum Trocknen hin. Später trennt man ihn von der Leinwand und stellt ihn auf Bretter an einem schattigen und luftigen Ort zum völligen Abtrocknen auf. Je nach der herrschenden Witterung sind dazu vier bis sechs Wochen erforderlich, da sich der Indigo überhaupt schwer von der ihm anhängenden Feuchtigkeit trennt.

Beim Trocknen in erhöhter Temperatur oder im grellen Sonnenscheine reißen und springen die Indigostücke sehr leicht auf. Das Volumen des Indigos ist nach dem vollständigen Trocknen kaum halb so groß, als es ursprünglich auf dem Filter war.

Ein in dieser Weise gereinigter Indigo hat alle Eigenschaften des besten indischen Indigos und läßt sich in der Färberei ganz wie dieser gebrauchen. Die braune Oberfläche dieses Indigos zeichnet sich durch einen schönen Kupferglanz aus, welcher um so intensiver ist, sobald der Waid während seines Wachsthums geringe oder viel warme und sonnige Witterung gehabt hat und die Blätter bei günstigem Wetter geschnitten sind. Enthält dagegen der Indigo noch Kalktheile und Theile von dem gelben Pigmente, so zeigt er sich an der Oberfläche schmutzig und überzieht sich, wenn er der Luft längere Zeit ausgesetzt wird, mit einem Kalkhäutchen.

Die Ernte des Jahres 1874.

Von Dr. William Löbe.

(Original.)

(Fortsetzung.)

Großbritannien.

Mitte Juli berichtete man, daß Weizen einen guten Ertrag von schöner Qualität geben werde, Gerste, Hafer und Hülsenfrüchte dagegen den Durchschnitt nicht erreichen würden. Die Heuernte habe nur einen halben Ertrag gegeben. Später wurde bestätigt, daß die Weizenernte eine sehr gute sei. Es liegen 273 Berichte aus allen englischen, den meisten schottischen und vielen irländischen Grafschaften vor, von denen 183 die Weizenernte für mehr als eine durchschnittliche, 83 für eine durchschnittliche, und nur 7 für weniger als eine durchschnittliche erklärten. Dagegen wurde uns damals der Ertrag von Gerste, Hafer, Bohnen und Erbsen zur größeren Hälfte als unter dem Durchschnitt bezeichnet.

Im August schätzte man die diesjährige britische Weizenernte auf 14—15 Mill. Quarter. Großbritannien werde daher 8—9 Mill. Quarter Weizen kaufen müssen, in Summa für 22 Mill. Pfd. Sterl. gegen 35 Mill. Pfd. Sterl. im vorigen Jahre. Demnach wird heuer England weit weniger fremden Weizen bedürfen als im Jahre 1873. Hopfen stellt eine geringe Ernte in Quantität und Qualität in Aussicht. Auch die Kartoffeln werden ziemlich weit hinter dem Durchschnitt zurückbleiben; das Deficit wird aber einigermaßen ausgeglichen werden durch die gute Qualität. Von der Rübenernte hofft man noch auf einen guten Ertrag, was um so wesentlicher ist, als der zweite Wuchs des Futters hinter dem ersten sehr weit zurückblieb. Obst ist nicht durchgängig gut gerathen.

Rußland.

Von Rußland, diesem wichtigen Ausfuhrlande, liegen heuer verhältnißmäßig wenig detaillirte Nachrichten über die Ernte vor, doch werden die in Nachstehendem angeführten Daten genügen, um sich über das Ergebniß der heurigen Ernte ein klares Bild zu machen.

Riemer aus Kiew sprach sich auf dem internationalen Saatenmarkt in Wien folgendermaßen aus:

Geschäft und ich gewann sehr bald die Ueberzeugung, daß mein Wechsel der Stellung für mich ein äußerst glücklicher zu nennen war.

Mit Lust und Liebe ging ich an meine neuen Geschäfte und bei meiner mir anerzogenen Thätigkeit hatte ich in wenigen Tagen mein ganzes Ressort in musterhafter Ordnung. Mit Morgengrauen war ich bereits mit der Herausgabe des Futters für Schaf, Zug- und Milchvieh beschäftigt, brachte den Getreideboden, der sehr reichlich versorgt war (eine besondere Ausnahme der damaligen Zeit), in Ordnung, hielt meine sonstigen Revisionen pünktlich ab und konnte trotzdem zur gehörigen Zeit mich den Feldarbeiten widmen.

Ich kam wir wie umgewandelt vor, kein böses Wort, keine Drohung, selbst keinen Tadel hörte ich, bereits nach 14 Tagen sprach mir unser Amtsrath, der sonst fast nie sein Zimmer verließ, seine volle Anerkennung über meine Wirksamkeit aus. Wie so ein Lob einen jungen Mann, der für seinen Beruf begeistert ist, hebt, kann nur der empfinden, der durch volle 2 Jahre der Spielball eines launischen dünkelhaften und dabei despotischen Lehrherrn war, der nie einen frohen Augenblick genoß, sondern immer fürchten mußte ein Donnerwetter, selbst bei der Zwangs-Whistpartie, zu hören.

Briefe, die ich in damaliger Zeit sowohl an meinen Vater, als auch an meinen Freund S. schrieb, würden wohl noch heut das beredteste Zeugniß von meiner damaligen Seelenstimmung geben, und kam ich so recht zu der innigen Ueberzeugung, wie wenig dazu gehöre, um einen jungen Mann von Seiten des Principals das Dienen zu erleichtern. Mein directer Vorgesetzter, Amtmann W., von Natur ebenfalls ein kränklicher junger Mann, nur 7 Jahr älter als ich, trug mich auf Händen, ich durfte sein Reitpferd, namentlich in den rauheren Morgenstunden, benutzen, er führte mich ferner bei ihm befreundeten Familien in der Nachbarschaft ein, kurz er sorgte wie ein älterer Bruder für mich und machte mir meine Stellung so angenehm wie möglich. In dem $1\frac{1}{2}$jährigen Beisammensein haben wir kein böses Wort gewechselt, ebenso wenig ein Zeichen des Mißfallens von Seiten des sonst so verrufenen Amtsrathes erfahren. Die gesellschaftlichen Grenzen blieben bis zum letzten Augenblicke dieselben, W. und ich waren von der Familie ausgeschlossen, wir aßen auf unseren Zimmern, mitunter wohl nur Kammertischkost, denn die Amtsräthin war eine sehr genaue Dame, aber was störte das uns, die Jagd übte ich aus und wenn unsere Kost zu schmal wurde, schoß ich kein Stück Wild für die Küche, bevor ich nicht von der Ausgeberin die Versicherung erhielt, daß auch wir auf unseren Theil rechnen durften. Die Wirthschaft selbst wurde mit großer Umsicht geleitet, trotzdem, wie bereits erwähnt, der Amtsrath nie sein Feld besuchte, er war ganz das Gegentheil meines ersten Chefs, während letzterer durch sogenannte unermüdliche Thätigkeit sich und seine Untergebenen in einem Athem erhielt und durch massenhafte, mitunter sich widersprechende Anordnungen den Gang der Wirthschaft hemmte, genügte bei ersterem eine kurze Besprechung nach erfolgtem Tagesrapport, die Dispositionen wurden nur angedeutet und die Ausführung derselben dem Beamten überlassen. Bei steigernder Kränklichkeit vertrat ich W. durch fast volle 6 Wochen während der Herbstbestellung, der Grummet- und Kartoffelernte, ich suchte das in mich gesetzte Vertrauen vollkommen zu erfüllen, denn auch jetzt genügten meine Leistungen und bei freierer selbstständiger Bestellung bekam ich auch einen klareren Einblick in wirthschaftlichen Betrieb und landwirthschaftliche Verhältnisse.

K. war für mich die Grundlage meiner öconomischen Studien, denn hier war mir Gelegenheit geboten, denken zu lernen.

Die Erträge von K. mußten nicht gering gewesen sein, die Ernte war gut, die Getreidepreise hoch und die Spiritusausbeute nach den damaligen Begriffen und Erfahrungen eine gute, trotzdem wurde mir nach einem Jahre eine beanspruchte Gehaltszulage abgeschlagen, natürlich bat ich um Lösung unseres Verhältnisses, da ich doch endlich mit $19\frac{1}{2}$ Jahren so viel verdienen wollte, um mich bekleiden zu können. Nach längeren Präliminarien, aber mit schwerem Herzen verließ ich nach $1\frac{1}{2}$jährigem Aufenthalt K., um eine Rechnungsführer-Stellung auf einer gräflichen Herrschaft anzunehmen. Auch Amtmann W. zog es vor, einen ganz selbstständigen Wirkungskreis zu übernehmen, namentlich da es ihm vergönnt war, zu heirathen, er hoffte durch regelmäßige weibliche Pflege seine schwache Gesundheit zu befestigen. Mit einem gewissen Selbstvertrauen, das durch meinen Aufenthalt in K. wohl gerechtfertigt war, trat ich meine neue Stellung an. Der Buchführung, wenn nicht gar zu complicirt, ebenso der Correspondenz und auch der Polizei-Verwaltung nach dem gewöhnlichen Maßstabe war ich gewachsen, mehr brauchte ich vorläufig nicht, um meine neue Stellung auszufüllen. Mein Gehalt war hier bereits auf 80 Thlr. gestiegen, eine Höhe, die in damaliger Zeit wohl kaum mehr überschritten wurde. Ob meine Leistungen zu hoch oder zu gering bezahlt worden sind, wage ich nicht zu entscheiden, an Arbeit fehlte es jedoch nicht. Der Rechnungsführer hatte die Beaufsichtigung der weitläufigen Ziegeleien und Kalkbrüche nebst dem directen Verkauf von gebranntem Kalk und Ziegeln, die nicht unbedeutenden Forstrechnungen zu führen, die Pachtgelder von ca. 224 Ackerpächtern einzutreiben, die Fischteiche zu controliren, Mühle und Brennerei in directer Aufsicht und nebenbei die nicht unbedeutenden Wirthschaftsrechnungen von drei Departements nebst der umfangreichen Bearbeitung der Polizeisachen; letzteres Fach hatte sich der Graf zwar selbst vorbehalten, in den meisten Fällen aber ließ es der hohe Herr bei der Unterschrift bewenden. Zu meiner Unterstützung hatte ich den Hofverwalter und zu meiner Bequemlichkeit ein Reitpferd. Der Graf, ein liebenswürdiger, durch tiefe wissenschaftliche Bildung und ungemeine Herzensgüte sich auszeichnender Herr, ein Aristokrat in edelster Bedeutung, erleichterte mir meinen Antritt durch sein leutseliges Entgegenkommen ungemein, nach seiner Auslassung hatte ihn die ungetheilte Empfehlung meines früheren Principals bestimmt, trotz meiner Jugend mir die verantwortliche Stellung, die mit der Wirthschaftskasse verbunden war, zu überlassen, in der Hoffnung, daß ich sein Vertrauen rechtfertigen würde. Sehr gern versprach ich, mein Aeußerstes zu leisten, bat aber um 4 Wochen Zeit, um mich in die verschiedenen Zweige einarbeiten zu können, sehr gern wurde mir diese Bitte gewährt, und der Graf selbst als gewandter und kundiger Geschäftsmann übernahm es in liebenswürdigster Weise, mich einzurichten. Bei diesen oftmaligen und längeren Ritten nach den verschiedenen Departements suchte mein Chef Gelegenheit, sich über meine geistigen Fähigkeiten zu informiren und schien auch mit den Resultaten zufrieden zu sein, denn bereits nach 14 Tagen überließ er mich meinem dienstlichen Schicksal, in der Voraussetzung, daß ich wohl im Stande sei, mir selbst fortzuhelfen. Binnen Monatsfrist war ich Herr der Situation und da ich gewöhnt war, die zeitigen Morgenstunden zum Arbeiten zu benutzen, so erwarb ich mir viel freie Zeit, die ich ganz nach meinem Belieben für mich verwenden konnte. Selbstverständlich verkehrte ich mit Bewilligung des Grafen und des Oberbeamten so viel als möglich in der Wirthschaft, die wohl noch heut eine fachliche Erinnerung meinerseits verdient.

„Roggen bildet den Hauptproductionsartikel in Mittel- und Nordrußland, und man kann mit Bestimmtheit annehmen, daß die diesjährige Roggenernte eine noch weit bessere ist als im Vorjahre, sowohl in Quantität als in Qualität. Der Roggen hat ein Effectivgewicht von 77—81 Wiener Pfund pr. niederösterr. Metzen.

Die Weizenernte ist in vielen Theilen der Monarchie eine der glänzendsten, namentlich in den Gegenden am Don und am asowschen Meere. Weniger günstig sprechen sich die Berichte aus Beßarabien aus. Ueber Gerste und Hafer lauten die Berichte aus allen Theilen Rußlands ungünstig."

Anfangs Juli waren im russischen Ministerium des Innern Nachrichten aus 41 Gouvernements über den Stand des Winter- und Sommergetreides eingegangen. Hiernach hatte man in 15 Gouvernements eine gute, in 9 nur theilweise eine gute, in 16 eine mittelmäßige, im Gouvernement Kaluga eine schlechte Ernte zu erwarten.

Nachrichten aus Taganrog von Anfang Juli besagten, daß die Aussichten auf die Ernte im ganzen Süden Rußlands sehr zufriedenstellend seien. Dieses wurde auch von Odessa Mitte Juli bestätigt mit dem Bemerken, daß die Getreideausfuhr in diesem Jahre bedeutend zu werden verspreche. Der Roggen habe zwar durch die Hitze gelitten, doch zeige er ein Gewicht von 8 Pud 30 Pfd. Gerste sei gut, Hafer dagegen schlecht.

Das im Jahre 1873 von einer Hungersnoth heimgesuchte Gouvernement Samara sah, Berichten vom Juli zufolge, einer außerordentlich reichen Ernte entgegen.

Ausgezeichnet war auch der Stand der Feldfrüchte in der Krim. In Beßarabien und den angrenzenden Gouvernements (Neu-Rußland) hatte reichlicher Regen die Folgen der Dürre wieder gut gemacht, und man sah einer reichen Ernte entgegen, was namentlich Weizen und Mais anlangte. Hier war viel verdorben, um so reichlicher wird die Grummeternte ausfallen.

In Podolien hoffte man auf eine durchgängig gute Ernte, ausgenommen den olgopolischen Kreis, wo man nur auf einen mittelmäßigen Ertrag rechnet. Die Zuckerrüben in Podolien haben viel von einem Insekt gelitten.

In Volhynien war die Roggenernte in den Kreisen Ostrogoshsk, Nowogrod-Wolynsk und Shitomir gut, in den Kreisen Kamenez und Rowno befriedigend; in dem Kreise Wladimir-Wolynsk hatte der Roggen durch die Frühjahrsfröste gelitten.

In Polen hat das Petrikower Gouvernement längs der österreichischen Grenze durch anhaltend nasse Witterung viel gelitten. Sonst erfreute sich Polen einer sehr guten Weizenernte und einer ziemlich guten Roggenernte. Gerste war unter mittelmäßig, Hafer nicht befriedigend, die Futterernte im großen Durchschnitt mangelhaft. Kartoffeln versprechen einen mittleren Ertrag, Rüben eine Durchschnittsernte von guter Qualität. Was noch die getreide- und leinreichen Ostseeprovinzen betrifft, so kann man daselbst mit der diesjährigen Ernte im Großen und Ganzen zufrieden sein; es kann viel Wintergetreide zur Ausfuhr abgegeben werden. Am besten unter allen Getreidearten hat der Weizen gelohnt. Nicht nur die Quantität befriedigt außerordentlich, sondern auch die Qualität läßt nichts zu wünschen übrig. Roggen steht zwar hinter dem Weizen zurück, immerhin kann aber die Roggenernte als eine leidliche Mittelernte, was die Quantität anlangt, geschätzt werden, während die Qualität sehr befriedigend ist. Gerste hat von der Witterung sehr gelitten. Der quantitative Ertrag ist deshalb unter mittel, die Qualität sehr verschieden; im Allgemeinen ist sie nicht besonders lobenswerth. Einen noch geringeren Ertrag als die Gerste lieferte der Hafer. Kartoffeln versprechen eine leidliche Mittelernte von guter Qualität. Rüben einen Durchschnitt. Die Futterernte ist sehr verschieden ausgefallen; im Allgemeinen befriedigt sie nicht. Lein ist im großen Durchschnitt nicht gerathen; die Ausfuhr von Leinsamen wird deshalb gering sein.

Aus vorstehenden Daten dürfte zur Genüge erhellen, daß Rußland in denjenigen Fruchtarten, von denen es auszuführen pflegt, eine sehr gute Ernte gemacht hat und daß es auch heuer wieder viel davon an das Ausland abzugeben vermag.

Amerika.

Ueber die diesjährige Ernte in Amerika lauteten die Berichte folgendermaßen:

Mitte Juni: In Alabama waren die Aussichten glänzender als seit vielen Jahren. In Mississippi erwartet man eine reiche Maisernte. Im ganzen Nord-Amerika versprach die Getreide- und Obsternte sehr ergiebig zu werden, namentlich vom Mais hoffte man einen reicheren Ertrag als seit vielen Jahren. Aus Wisconsin lauteten die Nachrichten übereinstimmend sehr befriedigend. In Texas waren die Aussichten sehr erfreulich. Vom Weizen rechnet man durchschnittlich pro Acre 20 Bushel; auch die Maisernte versprach einen sehr reichen Ertrag. In Tennessee hoffte man auf eine reichere Ernte als jemals, vom Acre 24 Bushel Weizen. In Kentucky hatte die anhaltende Dürre großen Schaden, namentlich an den Tabakpflanzungen, angerichtet.

Anfang Juli: In Iowa und Minnesota hatten die Heuschrecken großen Schaden angerichtet. Aus den Winterweizen producirenden Gegenden und den Staaten Kansas, Missouri und Illinois lauteten die Nachrichten ohne Ausnahme sehr erfreulich. Man rühmte sowohl von der Quantität als Qualität des Winterweizens, daß sie unübertroffen sein. Einen enormen Ertrag lieferte der Weizen in den von der Missouri-Pacific- und der Atlantic- und Pacific-Eisenbahn durchschnittenen Gegenden; man schätzt die Ausfuhr in manchen Counties auf mehr als 1 Mill. Bushel. Im nördlichen Texas stand eine ausgezeichnete Ernte in Aussicht. In Californien hat man 4 Mill. Ctr. Weizen erbaut und 3 Mill. Ctr. zur Ausfuhr übrig. Den Ertrag der Gerste, 1,100,000 Ctr., schätzte man um 25 pCt. höher als im Vorjahre. In Louisiana schätzte man den Ertrag der Zuckerrübe auf 95,000 Oxhoft, den der Reisernte auf 110,000 Faß, 30,000 Faß mehr als im Vorjahre.

Mitte Juli: Der von den Heuschrecken in Minnesota angerichtete Schaden stellt sich doch nicht so groß heraus, als früher angegeben. In Kentucky hatte sich der Tabak nicht gebessert; auch Mais und Hafer stellten einen geringen Ertrag in Aussicht, während man von dem Weizen hoffte, daß er einen größeren Ertrag geben werde, als seit einer Reihe von Jahren. Aus Missouri berichtete man, daß die Qualität des Weizens unübertroffen sei und mindestens 20 Millionen Bushel auf den Markt kommen würden. In den Staaten Illinois, Indiana, Wisconsin und Iowa sah man einer reichen Maisernte entgegen. In Virginien lieferte zwar der Weizen nicht den gehofften glänzenden Ertrag, doch ist immer noch ein guter Durschschnittsertrag erzielt worden. In Oregon lieferte die Weizenernte einen bedeutend höheren Ertrag, sowohl in Quantität als Qualität, als in den früheren Jahren. Auch in Georgia hat die Weizenernte einen größeren Ertrag geliefert als jemals. Die Reisernte in Louisiana schätzte man auf 125,000 Faß; es ist dieser Ertrag der größte, welchen Louisiana jemals gemacht hat.

In fast sämmtlichen Staaten der Union war Winterweizen bereits eingeerntet; die Ernte soll sowohl in Quantität als Qualität alle früheren übertreffen. Von Bedeutung ist, daß mindestens 5/8 der Gesammt-Weizenernte des Landes aus Winterweizen besteht und das heuer mit Weizen bebaute Areal um 7—10 pCt. größer war als im Vorjahre.

Die letzten Berichte aus den Vereinigten Staaten datiren von Ende Juli. Dieselben besagen: Das mit Mais bestellte Areal ist um 2 Mill. Acres größer als im Vorjahre. Der Stand der Maisfelder ist im Westen im Allgemeinen gut, in anderen Staaten verschieden. Von den östlichen Staaten steht nur in Massachussets, von den Mittelstaaten in Pennsylvanien, von den südlichen Staaten in Maryland, Süd-Carolina, Georgia, Florida und Texas ein voller Durchschnittsertrag zu erwarten, während in Californien und Oregon kaum eine mittelmäßige Ernte und in Minnesota 6 pCt. weniger als ein Durchschnittsertrag in Aussicht steht. In Procenten ausgedrückt, wird der Ertrag der Maisernte in Süd-Carolina auf 1, Massachussets, Florida, Michigan, Kansas auf 2, Maryland und Iowa auf 4; Illinois auf 5, Texas auf 6, Indiana und Nebraska auf 9 pCt. über einen vollen Durchschnittsertrag geschätzt. Die Staaten Pennsylvanien, Georgien, Wisconsin und Missouri werden einen vollen Durchschnittsertrag liefern. In Arkansas, West-Virginien, Ohio, Kentucky, Illinois und einigen Gegenden der Staaten westlich vom Mississippi hat der Mais durch Dürre gelitten. Trotzdem wird die Maisernte noch so groß sein, daß ein bedeutendes Quantum für die Ausfuhr übrig bleiben wird.

Alle anderen Getreidearten, auch Obst, versprechen einen reichen Ertrag. Um nochmals auf den Weizen zurückzukommen, so ist constatirt, daß der Ertrag in diesem Jahre der größte ist, welchen die Vereinigten Staaten jemals gemacht haben. Zuverlässige Quellen schätzen die Steigerung auf volle 10 pCt. über eine Mittelernte. — Nach den von dem Departement der Landwirthschaft erstatteten Berichten ist die Qualität der Winterfrüchte 4 pCt. über, die der Sommerfrüchte 4 pCt. unter dem mittleren Durchschnitt, im Allgemeinen also eine durchschnittliche.

Nach der vorstehenden Rundschau vermag man sich nun ein klares Bild von dem Ergebniß der Ernte des Jahres 1874 in den Hauptproductionsländern der Erde zu machen.

Die angeführten Daten constatiren zur Genüge, daß das Erntejahr 1874 im Großen und Ganzen ein vollkommen zufriedenstellendes war nach der einen Productionsrichtung hin, dem Körnerbau, während es bezüglich der Futterproduction sehr viel zu wünschen übrig ließ.

(Schluß folgt.)

Provinzial-Berichte.

[Große Auction von Original-Zuchtrindern.] Die rührigen landwirthschaftlichen Vereine Schlesiens, in der Absicht, die Rindviehzucht durch Einführung von reinblütigen Originalthieren zu fördern und den Züchtern ein möglichst zuverlässiges Material auf billigstem Wege zu bieten, haben ein Capital von 25,000 Thalern zusammengeschossen, um für diesen Betrag Zuchtrinder der mittel- und oberdeutschen Schläge und der Holländer-, Oldenburger- und Wilstermarsch-Stämme anzukaufen und zum öffentlichen Verkauf zu stellen. Diese Ankäufe wurden durch besondere Vereinsdelegirte in den resp. Ursprungsländern in sachkundigster Weise ausgeführt und die prächtigen Thiere selbst gelangen in Breslau am 28. September c. zum Verkauf. Die thierzüchterischen Kreise auf dieses gemeinnützige Unternehmen, welches auf dem Wege der Selbsthilfe und genossenschaftlicher Vereinigung basirt, aufmerksam zu machen, halten wir für angemessen.

Nackschütz, Kr. Neumarkt, 5. September. In der 24. Sitzung des Bienenzüchter-Vereins im Kreise Neumarkt waren 30 Mitglieder anwesend. Der Vorsitzende hob in seiner Begrüßungsansprache hervor, daß der Verein mit lebhaftem Interesse seine Berathungen wieder aufnehmen möge. Es sei zunächst von großem Interesse für den General-Verein, ein möglichst treues Bild von den einzelnen Vereinen und ihrer Thätigkeit zu bekommen; daher wäre es nothwendig, zunächst auf den Stand der gegenwärtigen Bienenzucht einzugehen.

Es wurden hierauf verschiedene Rückblicke auf die jüngste Ueberwinterung der Bienenvölker geworfen und erklärt, daß der letzte Winter fast noch milder als der von 1872/73 und als solcher für die Erhaltung und Durchbringung unserer Bienen höchst günstig war. Er hatte daher als glücklichen Erfolg Volkstärke der Bienen bei geringer Zehrung während des Winters.

Die Frage: Was lehrt uns der zurückgelegte Winter in Bezug auf die beiden einander entgegenstehenden Theorien und Behandlungsweisen, die Winterverpackung der Bienen betreffend? wurde wie folgt beantwortet: Für die sogenannte kalte Ueberwinterung beweisen die Erfahrungen im letzten Winter so gut wie nichts. Für die warme Verpackung ist abermals der Beweis geliefert, daß dieselbe nicht nur nicht schädlich, sondern selbst in einem so milden Winter nur vortheilhaft und heilsam ist. Dem Winter entgegengesetzt gestaltete sich das ganze Frühjahr als ein höchst ungünstiges für unsere Bienen. Durchweg kalt, regnerisch, stürmisch, beeinträchtigte es den Flug unserer Völker bis tief in den Monat Mai. Die unausbleiblichen Folgen waren: Eine nicht geringe Zahl von Stöcken ging ein. Wenn je, so wurden in diesem Jahre die beiden Todsünden in der Bienenzucht: zu früher und zu scharfer Frühjahrsschnitt, von welchem immer noch viele thörichte Bienenwirthe nach alter, aber höchst verwerflicher Manier nicht lassen können, auf das Härteste und Empfindlichste bestraft. Aber auch rationelle Bienenzüchter haben die langandauernden ungünstigen Witterungsverhältnisse im Frühjahr zu beklagen. Zahlreiche Mühen erwuchsen dem Imker durch öfteres Tränken seiner Bienenvölker.

Ebenso stand in natürlicher Verbindung mit der Schwächung der Völker die häufige Weisellosigkeit der Stöcke. Wenn auch der Grund für diese Erscheinung weiter zurück zu suchen ist, so würde doch bei günstigen Witterungsverhältnissen der Königinwechsel auf natürliche Weise einen guten Verlauf genommen haben, oder die geschickten Bienenväter konnten auf künstliche Art rechtzeitig zu Hilfe kommen und dadurch sich und ihre Völker vor Nachtheil schützen. Starke Völker haben später in der Volltracht (Ende Mai und Anfang Juni), wo Raps und Baumblüthe namentlich reiche Ausbeute gewährten, durch ihren Fleiß das möglichste geleistet; Schwächlinge haben sich freilich kaum erholt und wenig gearbeitet.

Die Bienenzüchter haben den einen, wenn auch leidigen Trost, daß sie in ihren ungünstigen Aussichten nicht allein, sondern mit vielen Gefährten dastehen. Was die sonst gütige Mutter Natur der gesammten Landwirthschaft als Mißstände zu tragen auflegt, darein müssen auch wir Bienenzüchter in Geduld und Hoffnung besserer Zeiten uns finden.

Den Mittheilungen des Vorsitzenden stimmten die Anwesenden sämmtlich bei, worauf Rechnungslegung über den Stand der Vereinskasse folgte.

Der Vorsitzende trug ein Circular des Vorstandes des General-Bienenzüchtervereins für Schlesien vor, es wurden 9 neue Mitglieder aufgenommen und zum Schluß Berichte vom Bienenzüchter-Verein zu Hohenfriedeberg mitgetheilt.

Nach der Sitzung wurde der in allen Beziehungen musterhafte Bienenstand des Vorsitzenden in Augenschein genommen. C. K.

Grünberg, 10. Septbr. (Orig.) Noch ist der lang ersehnte Regen nicht gekommen und wenngleich es heute früh zu regnen begonnen hat, so muß es doch mindestens 24 Stunden so fortfahren, soll der Regen den Kartoffeln und Rüben noch einigermaßen zu Gute kommen.

Die Kartoffeln fallen um und leiden zum Theil durch die graue Ackermade und Drahtwürmer wie anderwärts die Rüben. Wenn auch am Stock eine bedeutende Menge Kartoffeln sitzen (Referent hat deren an einzelnen Stöcken bis zu einigen 20 gezählt), so sind die Knollen doch sehr klein und schlagen wieder aus, trotzdem sind durch den Mißwachs an Gras und Futterkräutern die Brennereibesitzer gezwungen, schon in der nächsten Zeit mit der Kartoffelernte zu beginnen, um Futter für ihre Viehstapel zu gewinnen.

Die Obsternte fällt hier ziemlich gut aus, wenn schon den meisten Sorten auch in Folge der Dürre das Saftige fehlt.

In hiesiger Gegend wird man mehr wie an anderen Orten gewahr, wie sehr der Obstbau auf den allgemeinen Wohlstand einwirkt und wird dieser Culturzweig im Allgemeinen noch viel zu wenig gewürdigt.

Namentlich der Kleingrundbesitz hat so viel Gelegenheit, hier und da am Gehöft, am Wege, auf dem Felde selbst einzelne Obstbäume anzubringen, welche in ihrer Gesammtheit eine große Zahl ausmachen. Werden namentlich fürs Feld späte Pflaumen und Aepfelsorten gewählt, so thun sie dem Anbau und der Ernte nicht den mindesten Eintrag.

Man vergegenwärtige sich den Durchschnittsertrag von nur 1000 Stück Obstbäumen mit je 1/4 Scheffel, so giebt das schon eine Menge von 250 Scheffeln.

Es diene nebenher zur Mittheilung, daß der Besitzer eines hiesigen Grundstückes von einigen 20 Morgen mit sandigem Boden allein über 2000 Stück Sauer-Kirschbäume darauf stehen hat, während unter denselben Roggen und Kartoffeln gebaut werden.

In den höher gelegenen Theilen des Kreises mit leichtem Boden hat die Roggensaat seit 8 Tagen begonnen, während in den Niederungen die ausgedorrten Aecker den Saatbeginn noch nicht gestatten; denn auch der vor 4 Wochen gesäete Raps hat mit vielen Widerwärtigkeiten in seinem jungen Wachsthum zu kämpfen, namentlich setzen ihm die Insecten sehr zu. Ueberhaupt möchten wir anrathen, die Saat nicht zu sehr zu beschleunigen, da bei der diesjährigen großen Insectenzahl eine Serie derselben erst in den warmen Tagen des September und October auskriecht und die frühen Saaten ihnen erwünschte Angriffs-Objecte abgeben. Den meisten Landwirthen werden noch die Verheerungen der hessischen Fliege im Jahre 1861 im Gedächtniß sein. Prof. Dr. Kühn warnte s. Z. zur größtmöglichen Verminderung dieses Schadens vor allzu früher Saat.*)

Am letzten Markttage stellten sich die Preise in Grünberg wie folgt:

Weizen 6 5/6—7 Thlr. pro 100 Klgr.,
Roggen 5 2/3—6 Thlr. pro 100 Klgr.,
Gerste 5 1/2—5 2/3 Thlr. pro 100 Klgr.,
Hafer 5 2/3—6 Thlr. pro 100 Klgr.,
Kartoffeln 1 1/4—1 1/3 Thlr. pro 50 Klgr.,
Heu 1 1/2 Thlr. pro 50 Klgr.,
Langstroh 7 Thlr. pro 600 Klgr.,
Butter 12 Sgr. pro Pfd. Grn.

*) Die Saatbestellung ist immer vom lokalen Verhältniß abhängig und kann ein Kreis resp. ein kleiner District nie als maßgebend für eine Provinz oder gar ein ganzes Land angenommen werden.
Anm. d. Red.

Auswärtige Berichte.

Aus Rußland, 4. September. (Orig.) [Großartige Speculation. — Das Statut der Gesellschaft zu künstlicher Bewässerung der Wiesen und Felder. — Staatsexamen in den Forstwissenschaften. — Pferdeausstellung.]

Die russische „St. P. Z." bringt die Nachricht, daß der Engländer Hobom an der Spitze einer gewaltigen Unternehmung stehe. Er habe nämlich von der russischen Regierung die große und unfruchtbare Ebene Sardar-Abad gepachtet und beabsichtige, das Wasser des Arpat-Tschai, eines Nebenflusses des Aras oder Araxes, in dieselbe zu leiten. Der kühne Unternehmer soll bereit sein, bis 5 Millionen Rubel für dieses Unternehmen zu verwenden und in die der Cultur neu geöffnete Gegend gegen 100,000 inländische und deutsche Ansiedler zu berufen. (Die betreffende Ebene liegt nordwestlich vom Ararat und südwestlich von Eriwan, unweit Etschmiadsin.)

Das Statut der Gesellschaft zu künstlicher Bewässerung der Wiesen und Felder, welche in Südrußland im Entstehen begriffen ist, unterliegt, nachdem es im Domainenministerium bestätigt worden, der endgiltigen Beurtheilung einer der höchsten Reichsinstitutionen. Nach dem Project des Statuts soll die Gesellschaft Irrigationsarbeiten auf ihre eigene Gefahr und Schaden ausführen, ohne von den Grundeigenthümern irgend welche Auslagen zu prätendiren. Sie soll sich mit den Landbesitzern erst, nachdem die Bewässerung Gewinn gebracht hat, berechnen.

Die „M. Ztg." erfährt, daß die Gründer der Gesellschaft, die Herren Erits u. Comp., bereits einen Contract über die Einrichtung eines Syndikats englischer Capitalisten zur Ausführung von Bewässerungsarbeiten in Südrußland auf Grund detaillirter Projecte der Gesellschaft abgeschlossen haben.

Seit einiger Zeit ist in Rußland in der Forstverwaltung etwas Aehnliches eingeführt, wie das deutsche Staatsexamen. Junge Leute, welche den Cursus in dem Petersburger landwirthschaftlichen Institut oder in der Moskauer Peter-Akademie beendet haben, werden vor Eintritt in den Kronforstdienst durch das Domainenministerium einer directen Prüfung in den Forstwissenschaften unterzogen. In der Provinz findet das Examen in den Domainenhöfen statt. Diese Ordnung wird schon das zweite Jahr eingehalten, ist aber noch nicht auf andere Personen, welche in den Forstdienst treten und die genannten Anstalten nicht durchgemacht haben, ausgedehnt worden.

Die „M. Ztg." läßt sich schreiben, daß dem Reichsrath eine Vorstellung des Ministers des Innern über eine Anweisung von 25,000 Rubel unterliege, mit welchen die Unkosten der vierten allgemeinen russischen Pferdeausstellung, die 1875 in Moskau abgehalten werden wird, gedeckt werden sollen. Zur Beendigung des Baues eines Hauses für die unteren Beamten der Stutereien und für die Bedienung der in Moskau auszustellenden Pferde ist ferner ein Credit von 6630 Rubel erbeten worden. R.

Literatur.

— **Die Hauptgrundsätze des Ackerbaues.** Ein Lesebuch für die höheren Klassen der Volks- und Gewerbeschulen und zur Selbstbelehrung für Landwirthe. Von L. v. Babo. 4. Auflage. Frankfurt a. M. Christian Winter. 1874.

Das kleine Buch, in Form des Hauskalenders, ist zum Nachschlagen ganz gut zu benutzen und enthält manch nützlichen Wink.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:

das Rittergut Rothhauß nebst Pertinenz Stockteich, Kreis Brieg, vom Rittergutsbesitzer Joseph Heidrich an Rittergutsbesitzer Leopold Neumann zu Rothhaus;

das Rittergut Hansdorf, Kreis Sagan, vom Rittergutsbesitzer Gruß zu Hansdorf an Particulier Langner aus Liegnitz;

das Freigut zu Nilbau, Kreis Glogau, von der verehelichten Frau Gutsbesitzer Kern in Stumberg und Fräulein Stephan in Nilbau an Gutsbesitzer Schön'sche Eheleute in Nilbau;

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: 21. September: Reichenbach OL., Bladen. — 22.: Wiegandsthal, Annaberg. — 23.: Bernstadt, Hohenfriedeberg. — 24.: Brieg (Wollmarkt), Saarbor. — 25.: Strehlen (Wollmarkt), Hultschin.

In Posen: 22. Septbr.: Schwetzkau, Miescisko. — 23.: Podzamcze, Klecko, Samocyn, Schönlanke. — 24.: Czempin, Fraustadt, Görchen, Miloslaw, Czerniejewo, Schubin. — 25.: Kempen.

Briefkasten der Redaction.

Herrn O. Gr. z. Grbrg.: Senden Sie uns die angekündigten Arbeiten ein; selbige finden gern Aufnahme, wenn sie in Länge und Form der Schles. Landw. Zeitung entsprechen.

Herrn Rf. z. Sm.: Wissenschaftliche Arbeiten ziehen wir jederzeit werthlosen Berichten vor, jedoch dürfen erstere die Grenzen der Objectivität nicht überschreiten.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 38.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
2 Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von R. Tamme.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 38. Fünfzehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 17. September 1874.

Radieschen zu jeder Zeit.

Die Acclimatisations-Gesellschaft in Palermo veröffentlichte, wie „Der Landw." berichtet, kürzlich in ihrem Vereinsorgan eine Methode, zu jeder Jahreszeit frische Radieschen zu ziehen. Danach hat man den Samen 24 Stunden in verschlagenem Wasser einzuweichen und alsdann in einem Säckchen der Wirkung der Sonnenstrahlen auszusetzen. Schon nach 24 Stunden keimen die Samenkörner und sind alsdann in einen mit guter und dungreicher Erde angefüllten Kasten einzusäen und je nach Bedürfniß mit lauwarmem Wasser zu begießen. Nach 5—6 Tagen schon haben die Wurzeln die Größe von kleinen Zwiebelchen und wachsen sehr schnell heran. — Will man auf diese Weise mitten im Winter Radieschen ziehen, so hat man die vorerwähnte Kiste in einen warmen Keller zu stellen, mit einem Deckel zu bedecken und täglich mit lauwarmem Wasser zu begießen, — Auf diese Weise kann man sich auch frühzeitig einen blühenden Blumengarten herstellen.

Milzbrandkarbunkel heilbar.

Eine Krankheit, die bisher fast durchgehends als unheilbar angesehen wurde, der Milzbrandkarbunkel nämlich, ist, wie die amtliche „W. Z." meldet, durch Einspritzungen von Jodkalilösungen (im Verhältniß von 1 : 400) geheilt worden. Für analoge Leiden wird folgende Behandlung vorgeschlagen: a) Anwendung simulirender Arzneien, die dem Organismus in dem Kampfe gegen die schwächende Wirkung der Vergiftung helfen sollen; so wurden mindestens 50, ja sogar 100 und 200 Gramm essigsauren Ammoniaks binnen 24 Stunden verabreicht. b) Antitoxische Behandlung behufs der Vernichtung des Karbunkelstoffes im Blute. Man kann das Jod innerlich verabreichen, noch besser aber mittelst subcutaner Einspritzung. Auch läßt man Jod im Zimmer des Kranken verdampfen. Die örtliche, so überaus schmerzliche Anwendung des Glüheisens oder der Aetzmittel dürfte auf diese Weise ganz überflüssig werden.

= **Liegnitz**, 7. September. [Die landwirthschaftliche Mittelschule] hierselbst beschließt am 25. d. Mts. das erste Jahr ihres Bestehens. Am 15. October v. J. mit 6 Schülern eröffnet, ist die Anstalt bisher von 30 Schülern besucht worden, von denen 9 dem Kreise Liegnitz, je 3 den Kreisen Goldberg, Haynau und Schweidnitz, den Kreisen Lüben und Wohlau je 2 und den Kreisen Jauer, Löwenberg, Waldenburg, Freistadt, Bunzlau, Steinau a. O., Trebnitz, Bolkenhain, Frankenstein, Sagan und dem in der Provinz Posen belegenen Kreise Meseritz je 1 angehören. Von den Vätern der jungen Leute sind 22 (= 73⅓ %) Landwirthe, 8 (= 26⅔ %) gehören anderen Berufsständen an. Das neue Semester beginnt am 8. October c. und wird mit diesem Termin auch die erste Klasse bei der Anstalt eröffnet, so daß dieselbe nunmehr vollständig ist. In Klasse I. und II. ist der Cursus ganzjährig, für die Vorbereitungsklasse ist derselbe halbjährig. Die bei der Aufnahme event. stattfindende Prüfung entscheidet über die Placirung des Schülers in die II. oder III. Klasse. Der Lectionsplan für das nächste Winter-Semester weist folgende Vertheilung der Lehrgegenstände nach: 1) Dr. E. Birnbaum, Director: allgemeine Thierzucht, Rindviehzucht, allgemeine Ackerbaulehre, Betriebslehre, landwirthschaftliche Buchführung. 2) Dr. O. Siegel: Organische und unorganische Chemie, Physik, Botanik, Zoologie und chemisches Practikum. 3) E. Pflücker, landwirthschaftlicher Fachlehrer: Meliorationen, insbesondere Drainage, Wiesenbau, landwirthsch. Geräthe- und Maschinenkunde, landwirthsch. Berechnungen, Buchführung, landwirthsch. Lesen, Excursionen. 4) W. Elsner, Cantor: deutsche Sprache, Rechnen, Geographie, Geschichte, Kalligraphie. 5) Jarmer, Departements-Thierarzt: Thierheilkunde. 6) Mathias, Gewerbeschullehrer: Hand- und Linearzeichnen. 7) Dr. Hausding, Gewerbeschullehrer: Geschichte und Literatur. 8) Dr. Gent, Gymnasiallehrer: Mathematik. 9) Beyer, Cataster-Controleur: Feldmessen und Nivelliren. 10) Wöppel, Kunst- und Handelsgärtner: Obst- und Gartenbau. 11) Bayer, Lehrer: Bienenzucht. 12) Kupfermann, städt. Hauptturnlehrer: Turnen. Privatunterricht im Französischen wird ebenfalls ertheilt. Das Winter-Semester beginnt am 8. October; die Aufnahme neu angemeldeter Schüler findet am 7. October, Vormittags 9 Uhr, statt. Anmeldungen nimmt der Director Dr. Birnbaum, Liegnitz, Gartenstraße Nr. 1, jeder Zeit entgegen. Jede gewünschte nähere Auskunft, auch über Pensionsorte, wird von demselben gern ertheilt.

Berlin, 1. Sept. [Mastvieh-Ausstellung.] Vom landwirthschaftlichen Provinzialverein für die Mark Brandenburg und die Niederlausitz und dem Club der Landwirthe zu Berlin wird im nächsten Jahre hierselbst eine Mastvieh-Ausstellung beabsichtigt. Dieselbe wird am 5.—6. Mai 1875 in den Hallen der Berliner Viehmarkt-Actien-Gesellschaft veranstaltet werden. Zu der Ausstellung werden zugelassen Rinder aller Racen (Kälber bis 3 resp. 6 Monate alt, Kalben, Kühe bis 3 und über 3 Jahre alt, Ochsen nicht voll 3 Jahre alt und 3 Jahre alt und älter); Schafe aller Racen (Hammel und Schafe in Loosen von 3 Stück bis 18 Monate alt und älter, einzelne Schafe ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht); Schweine aller Racen (bis 8 Monate, bis 14 Monate alt und älter); alle nicht in vorstehenden Abtheilungen benannte Schlachtthiere (Bullen u. s. w.). — Die Anmeldung hat spätestens bis zum 1. April 1875 an das Bureau der Ausstellung (Berlin, Club der Landwirthe, Französische Straße 48) zu erfolgen.

Berlin, 14. Septbr. [Berliner Viehmarkt.] Es standen zum Verkauf: 1738 Stück Rinder, 6498 Stück Schweine, 1326 Stück Kälber, 8459 Stück Hammel.

Für Hornvieh 1. Qualität zeigte sich heute der Begehr ein wenig geringer als in letzter Zeit, und wurde hierin, da der Auftrieb nicht gar zu groß zu werden schien, schon gestern lebhaft gehandelt, so daß im Durchschnitt 20—22 Thlr. für beste Waare gern bezahlt wurden; 2. und 3. Waare ging ein wenig zurück und stellte sich etwa auf je 15—16 und 13—14 Thlr. per 100 Pfund Schlachtgewicht.

Bei Schweinen verlief der Markt heute nicht ganz so glatt, wie in den letzten Wochen; es war viel mittlere Waare zugetrieben, die unter Zurücklassung einigen Ueberstandes kaum über 19 Thlr. per 100 Pfd. Schlachtgewicht hinauskam; feine Waare erzielte leicht 22 Thlr.

Kälber, deren Auftrieb zu stark war, hinterließen einen ungewöhnlich großen Ueberstand und kamen nicht über knappe Mittelpreise hinaus.

Der Begehr für Hammel war heute etwas lebhafter als in der Vorwoche, da das am Platz befindliche Quantum ein bedeutend geringeres war, gute Stücken wurden gern mit 8 Thlrn., etwas geringere mit 6—7 Thlrn. per 45 Pfund bezahlt.

[Breslauer Schlachtviehmarkt.] Marktbericht der Woche am 7. und 10. Septbr. Der Auftrieb betrug: 1) **286 Stück Rindvieh,** darunter 134 Ochsen, 152 Kühe. Bei schwächerem Auftrieb als die Vorwoche vermochten sich die Preise doch nicht zu behaupten. Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer prima Waare 18—18½ Thlr., II. Qualität 15—15½ Thlr., geringere 9—10 Thlr. 2) **1005 St. Schweine.** Der besonders starke Auftrieb in fetter Waare zwang die Verkäufer mit empfindlichen Verlusten zu verkaufen. Die Bestände wurden nicht geräumt. Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht beste feinste Waare 18½—19½ Thlr. und darüber, mittlere Waare 16—17 Thlr. 3) **1921 St. Schafvieh.** Gezahlt wurde für 20 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer prima Waare 7—7⅓ Thlr., geringste Qualität 2½—3 Thlr. pro Stück. 4) **372 St. Kälber** wurden mit 15—17 Thlr. pro 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer bezahlt.

Wien, 14. September. [Schlachtviehmarkt.] Auf dem heutigen Markte wurden 1456 Stück ungarische, 1437 Stück polnische, 270 Stück serbische und 100 Stück deutsche, zusammen 3263 Stück Ochsen aufgetrieben. Preise für ungarische Weide-Ochsen 28—30½ Fl, für ungarische Mastochsen 30½—33 Fl., für polnische Weideochsen 29—32 Fl., für polnische Mastochsen 30½—33½ Fl. Verkehr ziemlich lebhaft, Preissteigerung 1 Fl. per Centner. Der Markt wurde besonders von Galizien wegen der jüdischen Feiertage schwach beschickt. Verkauft wurde Alles. Der nächste Markt fällt mit dem am 21. d. stattfindenden israelitischen Versöhnungstage zusammen. Ein von der Fleischer-Genossenschaft unterstütztes Gesuch der Viehhändler und Commissionäre um Verlegung dieses Marktes auf den 22. d. wurde vom Magistrate abschläglich beschieden. Der diesfalls an die Statthalterei ergriffene Recurs ist noch nicht erledigt. Für den Fall einer Abweisung auch von dieser Stelle haben sich die Gesuchsteller dahin geeinigt, für nächste Woche möglichst wenig Vieh kommen zu lassen, keinenfalls aber am Montag den 21. zu verkaufen.

§?§ **Posen**, 14. September. [Wollbericht.] In den letzten vierzehn Tagen ist das Geschäft in ein ruhiges Stadium getreten. Es läßt sich nicht verkennen, daß sich anhaltend Kauflust zeigt, jedoch wollten Käufer höhere Forderungen, welche von Seiten der Inhaber hiesiger Läger gestellt wurden, nicht acceptiren und erlangten deshalb Umsätze keine besondere Ausdehnung. Von feinen Tuchwollen wurden mehrere hundert Centner von Breslauer Händlern und sächsischen Fabrikanten zu den Preisen von 60—64 Thlr. aus dem Platz genommen. Lieferungswolle bleibt anhaltend gefragt und wurden größere Posten von schlesischen und Lausitzer Fabrikanten zu verhältnißmäßig guten Preisen gekauft. Auswärtige Käufer waren im Allgemeinen stark vertreten, gingen aber nicht flott an den Kauf, weil, wie erwähnt, dieselben sich den Forderungen der Verkäufer nicht fügen wollten. Neue Zufuhren sind in letzter Zeit, namentlich aus Polen, wieder eingetroffen, so daß die Läger nur wenig abgenommen haben. Das verkaufte Quantum können wir auf ca. 1000 bis 1100 Ctnr. normiren.

Posen, 12. September. [Wochenbericht.] Das Wetter hat in der abgelaufenen Woche einen herbstlichen Charakter angenommen, in den ersten Tagen war es kühl und windig, in den letzten wurde die Temperatur etwas milder und trat dann mehrmaliger durchdringender Regen ein. Für die Kartoffeln ist der Regen noch sehr wohlthuend, indem die Frucht noch gut durchwachsen kann. Die vereinzelte Klagen, welche für Kartoffeln laut werden, sind jetzt gänzlich geschwunden, und hören wir von allen Seiten, daß die Ernte eine recht ergiebige sein wird. Mit der Einsaat hat man bereits auf vielen Stellen begonnen und ist die Feuchtigkeit, welche der Boden bekommen hat, sehr erwünscht gewesen. Die ausländischen Getreidemärkte haben sich von ihrem Rückgang etwas erholt. Frankreich meldete gegen Schluß der Woche etwas höhere Notirungen. England blieb ziemlich stabil, hingegen bleibt das Inland anhaltend flau, besonders die sächsischen Märkte, wo der Wassermangel ein ganz colossaler ist und wodurch natürlich die Mühlen fast gänzlich im Betrieb gestört sind. Die begonnene Saatzeit hat in dieser Woche das Angebot merklich verkleinert, trotzdem zeigte sich im dieswöchentlichen Geschäftsverkehr eine recht flaue Haltung. Exportfrage hat wesentlich nachgelassen, infolge dessen waren Exporteure sehr unthätig im Einkauf, sodaß alle Cerealien eine weichende Richtung verfolgten. Hiesige Consumenten kaufen nur den nothwendigsten Bedarf, was bei stetem Rückgang nicht anders zu erwarten ist. Mit den Bahnen wurden vom 5. bis 11. September verladen 108 Wispel Weizen, 378 Wispel Roggen, 16 Wispel Gerste, 12 Wispel Hafer und 64 Wispel Oelsaaten. Weizen war verhältnißmäßig stark offerirt und verlor wesentlich im Preise. Kleinigkeiten wurden zum Versand nach der Mark und nach Sachsen gekauft.

Königsberg i. Pr., 12. September. [Wochenbericht von Crohn und Bischoff.] Die Witterung nahm einen immer herbstlicheren Charakter an, denn es ging kein Tag ohne Regen vorüber und wurden die Nächte bereits empfindlich kühl. Die geringen noch auf dem Felde befindlichen Erntereste dürften wohl nahezu als verdorben zu rechnen sein, während sich das Ergebniß des Erdrusches mehr und mehr als ein recht ergiebiges herausstellt. Am Tage hatten wir 14—18°, Nachts 5—12° Wärme bei W.-, N.-O.-, S.-O.-, S.-W.-, S.-Wind.

Im Getreidegeschäfte ließ sich eine einheitliche Tendenz durchaus vermissen, denn während England und Frankreich etwas besser notirten, fehlte in Holland und Belgien jede Kauflust und indem einerseits der Rhein ein wenig mehr Begehr entwickelte, schwankten die Meinungen in Berlin und Stettin wiederholt und Mitteldeutschland verharrte dauernd in völlig apathischer Stimmung.

G. F. **Magdeburg**, 11. Septbr. [Marktbericht.] Das Wetter war auch in dieser Woche vorherrschend schön und die Temperatur milde, vereinzelte Regen waren immer nur von kurzer Dauer und vermochten nicht, die niedrigen Wasserstände zu erhöhen, die eben so sehr die Schifffahrt wie die Müllerei behinderten, was wiederum nachtheilig auf das Getreidegeschäft einwirkte; dieses können wir denn auch im Allgemeinen als unter Druck bezeichnen, und zwar in Folge der sehr flauen Berichte von den größeren Handelsplätzen und des bedeutend überwiegenden Angebots gegen einen gesicherten Abzug, also abgesehen von den auf's Gerathewohl gemachten oder noch zu machenden Sendungen nach anderen Plätzen. Wir notiren heute für 1000

B. **Dresden**, 12. Septbr. [Wochenbericht.] Die Temperatur hat sich neuerdings etwas abgekühlt; auch haben mehrere Niederschläge stattgefunden, doch in so unbedeutendem Maße, daß der Wunsch nach Regen vorläufig allgemein fortbestehen muß.

Unsere jüngst ausgesprochene Ansicht, daß die Baisseströmung im Getreidehandel ihrem Endpunkte nahe sei, bestätigt sich mehr und mehr, denn die Mehrzahl der tonangebenden Märkte bekunden eine merklich festere Stimmung.

Nürnberg, 10. Sept. [Hopfenbericht.] Gestern konnte Prima Hallertauer 124—133 fl., Württemberger 120—125 fl., Badische 115—122 fl., geringe 110 fl., erzielen. Alles, was vorhanden war, fand Käufer. — Heute wurden für gut getrocknete Hallertauer die höchsten Preise mit 135—138 fl., für andere gute Sorten 125—130 fl. bewilligt, während Marktwaare, kaum getrocknet, 116— 120 fl. kostete und Alles rasch vergriffen war. — Nachschrift 1 Uhr: Der Umsatz steigert sich, je nachdem neue Waare ankommt, heute 8 fl. Preissteigerung, man fürchtet eine Ueberstürzung, bez. Preisabschlag wie am Schluß der vorigen Woche. Gesammtumsatz jetzt 160 Ballen.

Breslau, 16. September. [Producten-Wochenbericht.] In den letzten Tagen der Woche hat sich die Temperatur bedeutend abgekühlt, 2 schöne durchdringende Regen kamen namentlich der Ackerbestellung zu Gute, während dieselben von geringem Einfluß auf Kartoffeln, Rüben und sonstige Früchte waren. Der Wasserstand unserer Flüsse ist ein selten niedriger und kann auf der Oder nichts versandt werden. An hiesigem Platze war die Zufuhr nicht bedeutend und behaupteten sich dadurch die Preise.

Weizen weißer 6⅙ — 7⅓ Thlr., gelber 6⅓—6 11/12 Thlr. pro 100 Klgr.
Roggen, schlesischer 5⅓—5⅔—6 Thlr., galizischer 5—5¼—5½ Thlr. pro 100 Klg.
Gerste war stark zugeführt, fühlbarer Mangel an schwerer guter Brauergerste, beste weiße 6—6⅙ Thlr., braune flache ⅓—⅙ Thlr. billiger pro 100 Klgr.
Hafer, Angebot schwach, Stimmung ziemlich fest, man zahlte für guten schweren Hafer 5¼—5½—5⅚ Thlr. pro 100 Klgr.
Lupinen wenig am Platze, gelbe 5—5⅙ Thlr., blaue 4⅔—5 Thlr. pro 100 Klgr.
Hülsenfrüchte durchweg preishaltend, Angebot mäßig.
1) Kocherbsen 6½—6⅚ Thlr. pro 100 Klgr.
2) Futtererbsen 6¼—6½ Thlr. pro 100 Klgr.
3) Linsen, große 9⅙—9½ Thlr., kleine 6½—6¾ Thlr. pro 100 Klgr.
4) Bohnen schles. 8⅓—8½ Thlr., galiz. 7⅚—8 Thlr. pro 100 Klgr.
5) Mais 5½—5⅔ Thlr. pro 100 Klgr.
Wicken 6—6⅓ Thlr. pro 100 Klgr.
Hirse stark angeboten, 5⅙—5⅔ Thlr. pro 100 Klgr.
Buchweizen gefragt, 6⅙—6⅓ Thlr. pro 100 Klgr.
Klee- und Grassamen, Zufuhr im Allgemeinen schwach.
1) rother Klee 12½—14—15½ Thlr. pro 50 Klgr.
2) weißer Klee variirend zwischen 15—21 Thlr. pro 50 Klgr.
3) gelber Klee 4⅓—5 Thlr. pro 50 Klgr.
4) schwedischer Klee 16—21 Thlr. pro 50 Klgr.
5) Grassamen, Thymothee 9—10—11 Thlr. pro 50 Klgr.
Luzerne, deutsche 18—19 Thlr., franz. 23—24 Thlr. pro 50 Klgr.
Esparsette 6½—7½ Thlr. pro 50 Klgr.
Seradella 7½—8⅙ Thlr. pr. 50 Klgr.
Oelsaaten:
Raps 7¼—7 11/12 Thlr. pro 100 Klgr.
Winterrübsen 7¼—7⅔ Thlr. pro 100 Klgr.
Sommerrübsen 7⅙—7⅔ Thlr. pro 100 Klgr.
Leindotter 6⅔—7⅓ Thlr. pro 100 Klgr.
Leinsaat, 8½—9 Thlr. pro 100 Klgr.
Schlaglein 8—8¼ Thlr. pro 100 Klgr.
Hanfsaat wenig Umsatz, 6⅔—7 Thlr. pro 100 Klgr.
Rapskuchen, starker Begehr, 2⅓—2½ Thlr. pro 50 Klgr.
Leinkuchen 3⅔—3⅚ Thlr. pro 50 Klgr.
Spiritus 24—24½ Thlr. pro 10,000 pCt.
Mehl auch rückgängig im Preise.
Futtermehl 4⅚—5 Thlr. pro 50 Klgr.
Weizenkleie 3¾—4⅙ Thlr. pr. 50 Klgr.
Weizenstärke 8—8⅔ Thlr. pro 50 Klgr.
Kartoffelstärke 4½—4⅚ Thlr. pro 50 Klgr.
Heu 1½—1⅔ Thlr. pro 50 Kilogr.
Langstroh 8½—9 Thlr. pro 600 Kilogr.
Kartoffeln 1—1 1/12 Thlr. pro 50 Klgr. m.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.